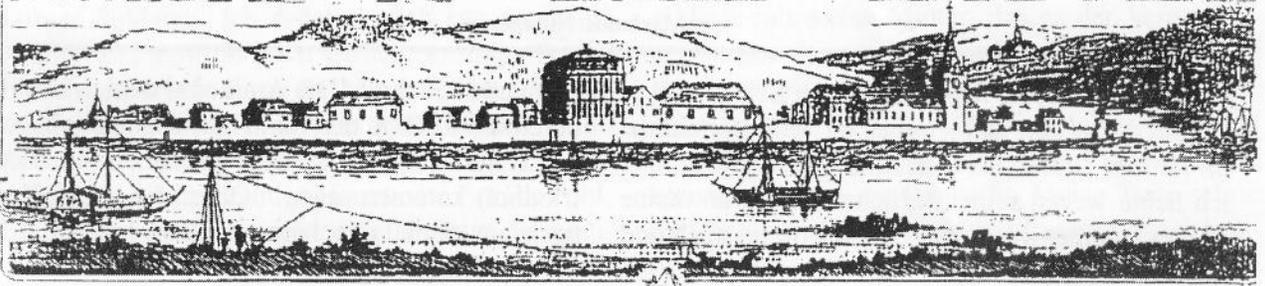


Unkeler Geschichtsbote



Mitteilungen des Geschichtsverein Unkel e.V.

Nr. 7 / April 1999

Ende des Krieges und Nachkriegszeit in Unkel

Am 8. März 1945 um 17.00 Uhr erreichten amerikanische Kampftruppen, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen, den Markt in Unkel. Die Zivilbevölkerung mußte die Häuser verlassen und sammelte sich in den Räumen des Christinenstifts und Paxheims.

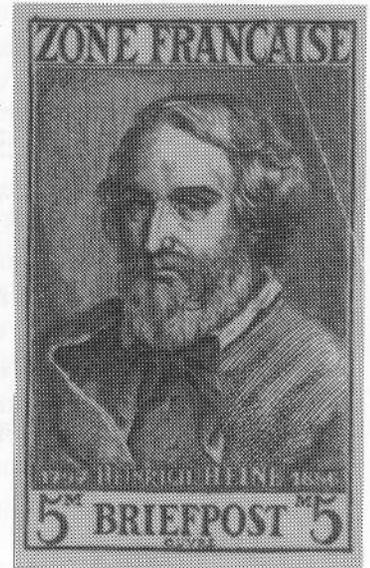
In Scheuren stellte sich eine kleine Gruppe versprengter deutscher Soldaten dem Kampf gegen die Amerikaner. Johanna Willms schrieb dazu in ihrem Tagebuch: "Die Nacht (8./9. März) kroch langsam dahin - unsere Verwundeten stöhnten, sie lagen bei uns im Keller (Scheurener Straße 33, ehemaliges Haus Mohr). Von 7.30 bis 9.30 Uhr erlebten wir die furchtbarsten Stunden. Immer mehr Verwundete wurden geborgen. Der Sani befestigte an unserem Haus die Rote-Kreuz-Fahne, sie hat uns wohl vor dem Schlimmsten beschützt... Draußen ging der Kampf weiter - Schritt für Schritt kam der Amerikaner voran. Unsere Handvoll Soldaten verteidigte sich verbissen. Die Waldkämpfe rundum dauerten noch tagelang an...



Wir sind 14 Tage nicht aus den Kleidern gekommen - aber wir leben.

Heute ist Ostern, der 1. April '45. zum ersten Mal läuten die Glocken wieder - ein unbeschreibliches Gefühl!"

Mit der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 endete der grausame Krieg. Im Juli 1945 wird Unkel nach Abzug der Amerikaner von französischen Truppen besetzt. Unkel gehört zum nördlichen Teil der französischen Besatzungszone (Verwaltungsgebiet Oberpräsidium Rheinland-Hessen-Nassau).



Unsere Bilder zeigen Kopien der ersten Briefmarken im Bereich der französischen Besatzungszone, zu der auch Unkel gehört. Oben: Der 10-Pfennigswert der ersten allgemeinen Ausgabe von 1945/46 - Wappen der Länder - sowie den Ergänzungswert zu 5,- Mark mit der Abbildung Heinrich Heines. Links: Die 84-Pfennig-Briefmarke aus dem ersten Satz (1947/48, der Rhein bei Kaub mit der Pfalz) des neuen Bundeslandes Rheinland-Pfalz, entstanden nach einer Verordnung von General Koenig am 30. August 1946.



Meine Erinnerungen als knapp 10-jährige an das Kriegsende in Unkel

von Marianne Nußbaum

Schlimm erlebte ich als Kind den Krieg, weil er Schuld daran war, daß ich meinen Vater nur einmal im Jahr im Urlaub als ersehnten Besucher sah, den ich liebte wegen seiner täglichen Briefe an meine Mutter - immer mit einem Schlußwort an mich und meinen jüngeren Bruder. Schrecken empfand ich nachts beim Durchzug der Bomber zu den Städten Bonn und Köln und dem damit verbundenen Fliegeralarm. Die Bombe, die das Haus schräg gegenüber von meinem Elternhaus - heute Anwesen Otten - total zerstört hatte, wobei die Eheleute Steiner - unsere Nachbarn! - getötet wurden, verursachte eine große Angst in mir, so daß ich tagelang nicht mehr essen wollte und nur noch den Rosenkranz betete.

Den Kanonendonner beim Kampf um die Erpeler Brücke (bei uns hieß sie so!) empfand ich dagegen nicht so beängstigend.

Die besorgten Mienen der Erwachsenen um mich herum und die Gesprächsfetzen, die ich mitbekam, ließen Schreckliches erwarten: "Die Amerikaner kommen!" hörte ich - "Hoffentlich ist dann der Krieg zu Ende" - "Wie schützen wir uns?" Meine Tante,

Sicherheit im Keller

Sofie Götte, hinter uns Linzer Straße 22a wohnend, bat meine Mutter, mit uns Kinder in ihren Keller zu kommen, der auch tiefer im Boden liege. Auch andere Nachbarn kamen, weil sie glaubten, dort etwas sicherer zu sein, und weil Gemeinschaft stark mache. Matratzen und Decken ließen eine gewisse Gemütlichkeit aufkommen. Wir Kinder durften nichts sagen, nichts fragen! Damals war es eben so, daß Kinder Gespräche der 'Großen' nur in Fetzen mitbekamen und meist nicht wußten, worum es eigentlich ging.

Von Greueltaten der 'Kampftruppe' wurde gesprochen, aufgefundene 'Flugblätter' diskutiert. Diese waren teilweise von deutschen, teilweise von feindlichen Flugzeugen abgeworfen worden. In einigen stand dann auch die englische Übersetzung von 'ich ergebe mich'. Dieser Satz sollte beim Eintreffen der Soldaten z.B. vor Erschießen schützen. Irgendwann wurde das Haus Götte von einer Granate getroffen, und ein großes Loch klaffte in der Westwand - dort, wo sich im ersten Stock das Schlafzimmer von Tante Sofie und Onkel Josef befand.

Im Morgengrauen - ich glaube, es war der 8. März - stürmte Onkel Josef aschfahl nach einem Besichtigungsgang durch das Haus in den Keller-

raum und keuchte: "Die Amis sind da, ich hab' sie durch das Loch in der Wand aus der 'Schindskuhl' (damalige Müllgrube, heute Wiese neben dem Judenfriedhof) kommen sehen." Ob er die weiße Fahne noch aus dem Loch herausgehängt hat, weiß ich nicht mehr.

Groß und Klein waren stumm vor Entsetzen - der englische Satz wurde noch einmal geübt - und plötzlich stieß ein bewaffneter Soldat mit Stahlhelm, Tarnnetz und verschmiertem Gesicht die Kellertür auf. Den so oft geübten Satz brachte keiner

Durch ein Spalier bewaffneter Soldaten

über die Lippen. Mit für mich unverständlichem Kauderwelsch bei dauernd kauenden Lippen wurde uns klar gemacht, nach oben zu gehen. In Gottes

Inhaltsverzeichnis

Ende des Krieges und Nachkriegszeit in Unkel.....	1
Meine Erinnerungen als knapp 10-jährige an das Kriegsende in Unkel.....	2
Unkel 1945 - Die Amerikaner kommen.....	4
Heimkehr im Mai 1945.....	8
Schwarzmarkt - Maggelzeit (1945 - 1948).....	9
Maggeln - erinnern Sie sich noch?.....	16
Meine Erinnerungen an die Nachkriegszeit...17	
Hilfsdienste für Unkel 1945.....	20
Die Bergung des Dampfers 'Westmark' vor Unkel 1945.....	22
Gewerbebetriebe in der Ortsgemeinde Unkel 1945 - 1948.....	24
Die Stunde Null - Neubeginn am Beispiel der Firma Rabenhorst.....	27
Autohaus Vollmer entsteht in der Nachkriegszeit.....	28
Aus Panzerplatten werden Pflugscharen.....	30
Die Schulspeisung in Unkel.....	31
Das Geld der mageren Jahre.....	33
Dr. Ernst Biesten - Mitgestalter der Landesverfassung.....	35
Eine interessante Entdeckung.....	36
Kleingärtner werden Tabakpflanzer.....	37
Notgeld des Hotels Mürl.....	38
Trockenmauern am Stux werden renoviert....	39
Denkmalschutzzone 'Historischer Stadtbereich Unkel'.....	39

Hof (heute Anwesen Weber) stand eine Menge gleich anzusehender Soldaten, die uns durch das schmale Gäßchen an unserem Haus vorbei zur Linzer Straße trieben. Auch hier ein Spalier bewaffneter und getarnter Soldaten. Ich drückte mich eng an meine Mutter und vergrub mein Gesicht in ihrem Arm - bis ich einen Schrei von ihr hörte, und da sah auch ich das brennende Haus meiner Tante Christine Muß in der Bruchhausener Straße vor der Silhouette des unmittelbar angrenzenden Hauses der Familie Pohl. Nach rechts sehend registrierte ich kurz die brennende Fabrik Honnef und die sogenannte 'Geflügelfarm' (heute Haus Bodensteiner). Als ich dann auch noch zum ersten Mal in meinem Leben ein schwarzes Gesicht sah, 'ver kroch' ich mich wieder in den Arm meiner Mutter.

Irgendwie landeten wir dann im überfüllten Christinenstift und fanden nur noch Platz in der Kapelle. Wir erhielten eine trockene Scheibe Schwarzbrot, die ich herunterwürgte, und wir verbrachten dort die Nacht.

Unsere Familie beschloß, eine andere Bleibe zu suchen und ging am Rhein vorbei die Vogtsgasse

Suche nach einer Unterkunft

hoch, um eventuell bei einer weiteren Schwester meiner Mutter, Tante Lisa Großjean, die eine Schusterwerkstatt hatte (heute Gästehaus Korf) eine Bleibe zu finden. Tatsächlich bat sie uns herein und setzte gleich Kartoffeln auf. Plötzlich stand ein Amerikaner in der Tür und machte uns klar, daß wir das Haus verlassen mußten. Tante Lina wies auf die halbgaren Kartoffeln, machte irgendwie deutlich, daß wir Hunger hatten - und wir durften tatsächlich unter seiner Aufsicht noch essen.

Wohin jetzt? Scheuren war unser Ziel. Am Tor von Haus Henkel angekommen, sah ich an der Fritz-Henkel-Straße Soldaten mit Gewehren, gebückt gehend und schießend. Ich war wie gelähmt. Uns blieb keine Möglichkeit, als in die Grabenstraße zu gehen. Ein Schwager von Maria Euskirchen sah uns und holte uns in den Keller des Hauses, das jetzt Günther Kupper besitzt. Es war eigentlich kein Platz mehr, denn hier trafen wir auch auf Tante Christine Muß mit meinen Kusinen Annemie und Liesel sowie meinem Vetter Otto. Damit jeder auch einmal liegen konnte, kam einer auf die Idee, vor einem

Bett ein Brett auf zwei Stühle zu legen. So konnten sieben Leute zeitweilig in einem Bett schlafen.

Hier erlebte ich etwas, was sehr schlimm zu sein schien; ich wußte aber nicht, um was es ging. Später erklärte mir meine Mutter, daß es der Versuch einer Vergewaltigung war. Ein amerikanischer Soldat kam in den Keller und winkte meine Kusine Annemie mit finsterem Blick zu sich. Sie wich zurück, und er wurde energischer. Er sprach englisch, und die meisten verstanden es ja nicht. Meine Tante schrie und fiel in Ohnmacht. Mutig trat ihm der Schwager von Maria Euskirchen entgegen und schrie ihm auf englisch etwas zu. Aufmerksam geworden, kam

Kochen in der Waschküche

ein höherer Soldat, erfaßte sofort die Situation und wies den Soldaten an, das Haus zu verlassen.

Auch diese gastliche Stätte mußten wir nach ca. drei Tagen verlassen, unser Ziel war wieder Scheuren. Der damalige Postleiter Herrig hatte schon viele obdachlose Unkeler aufgenommen, aber auch für uns alle fand er noch ein Plätzchen. Einige durften in seiner Küche verweilen, meine Mutter, mein Bruder Erich und ich bekamen ein Eckchen im Schalterraum zugewiesen, wo wir auf einer Matratze schlafen konnten.

Familie Herrig kochte für die meisten in einem großen Kessel in der Waschküche. Wir durften mit unserer großen Familie die Küche nutzen. Lorenz Herrig war um jeden Einzelnen besorgt. Er brachte es sogar fertig, daß in seinem Wohnzimmer durch Vikar Lueger eine hl. Messe gelesen wurde. Für mich als Kind ein Erlebnis besonderer Art, weil alles so ganz einfach und vielleicht gerade dadurch so beeindruckend war. Meine Mutter nannte Lorenz Herrig nur den guten Herbergsvater.

Nach etwa sechs Wochen durften wir dann zurück in unser Haus an der Linzer Straße, das wir im Innern völlig verwüstet voranden: Teile der Möbel lagen draußen im Hof, aufgeschlitzte Matratzen ebenfalls. Darüber der Inhalt von zerbrochenen Einmachgläsern, über alles lief das Öl aus dem Motor der Heißmangel, der zerschlagen zuoberst lag.

Ich habe damals meine Mutter bewundert. Sie jammerte und weinte nicht, sondern begann tapfer mit den Aufräumarbeiten, die manchmal ohne den Mann und Vater schwer zu bewältigen waren.

Impressum

Herausgeber:

Geschichtsverein Unkel e.V.:

Siegfried Jagau, v.-Droste-Hülshoff-Straße 6, 53572 Unkel
Werner Mayer, Frankfurter Straße 28, 53572 Unkel

Verantwortlich für den Inhalt der Artikel: Die Verfasser

Layout und Satz:

Hans-Dieter Kinkel, Waldstraße 30d, 53572 Bruchhausen

Titelkopfgestaltung:

B. Gelderblom

Vereinskonten:

Sparkasse Neuwied, BLZ 574 501 20 Konto-Nr. 9 006 156
Volksbank Linz BLZ 574 614 00 Konto-Nr. 106 542

Unkel 1945 - Die Amerikaner kommen

von Jakob Wierig

Mit meinen Eltern und meiner Schwester Berta lebe ich seit meiner Geburt im Jahre 1929 in Unkel. 1935 waren wir zum Heisterer Weg 7 gezogen, wo wir eine größere Wohnung bei dem Bruder meines Vaters, Andreas, und seiner Frau Maria bezogen.

Im Februar 1945 rückte die Front immer näher. Mein Vater, Jahrgang 1895, Kriegsteilnehmer des 1. Weltkrieges, mehrfach ausgezeichnet wegen Tapferkeit, sagte schon 1943: "Jung, der Krieg ist verloren. Eines Tages kommen die Amerikaner und gucken von der anderen Rheinseite, von Birgel

Einsatz am Westwall

auf Unkel." Dies konnte ich natürlich nicht begreifen, da ich so an den Endsieg glaubte, daß mir nach den Blitzkriegen der deutschen Soldaten die Äußerung meines Vaters sehr übertrieben vorkam.

Wir waren in der Schule und im Jungvolk, ich brachte es bis zum Fähnleinführer, so erzogen worden, daß wir alles für den heißgeliebten Führer tun würden. Am Westwall hatten wir im September und Oktober 1944 noch eifrig Panzergräben ausgehoben, um so den Vormarsch der 'Amis' zu stoppen. Aber es nützte alles nichts.

Als ich am 28.2.1945 den Einberufungsbefehl erhielt und mich in Rengsdorf melden sollte, sagte mein Vater: "Du bleibst hier!" Und, was für ein Glück!! Einige meiner Bekannten, die tatsächlich dem Befehl gefolgt waren, waren im Ruhrkessel gelandet und kamen erst Ende 1945 wieder nach Unkel.

Nun war es so weit. Der 7.3.1945, ein Schicksalstag für unsere Region. Die 'Amis' hatten die Brücke in Erpel überquert und waren im Vormarsch auf Unkel. Wir packten einige Sachen zusammen, Schlafdecken, Plumeaus, Lebensmittel, und gingen zu meiner Tante Mia Rivet, die in Unkel, Frankfur-

Die ersten Amerikaner

ter Straße 39, ein betrieb. Hier, schien es ob-
l e r
einen abge-
sicherer direkt an
Bahn, wo mer mit Tief-
fen rechnen waren wir mit 15

Tabakwarengeschäft
mitten in Unkel,
meinem Vater -
wohl er den Kel-
feldmäßig wie
Unterstand
stützt hatte -
zu sein als d e r
man im-
fliegerangrif-
mußte. Im Keller
Personen: Opa und Oma



Wierig, Familie Willi Rivet mit drei Personen, Familie Josef Heinen mit drei Personen und wir, Familie Wierig, mit fünf Leuten und meiner Tante Maria, die mit uns vom Heisterer Weg 7 gekommen war. Es war kalt im Keller, es gab kein Licht! Und so versuchte jeder, in Decken gehüllt, die erste Nacht zu überstehen.

Draußen hörte man Gefechtslärm und den Einschlag von Granaten. Keiner wagte einmal nachzusehen, was sich oben in der Frankfurter Straße tun würde. Am anderen Morgen, am 8. März, wagte ich mich nach oben und sah durch die gläserne Haustür fremde Soldaten rechts und links, ohne irgendwelche Geräusche zu machen, die Straße in Richtung Neven-Du-Mont-Platz gehen. Im Gegensatz zu den deutschen Soldaten, die die sogenannten Knobelbecher trugen (das sind mit Nägel versehene Stiefel) und damit natürlich nicht leise auftreten konnten, schlichen die 'Amis' auf ihrem Schuhwerk leise daher.

Schnell lief ich in den Keller und berichtete, was ich gesehen hatte. Wir waren alle in großer Aufregung. Hatten wir auch alles, was an Hitler erinnerte wie Bilder, Bücher, Fahnen usw. weggeworfen?

Aufregung und qualvolle Enge

Meiner Oma, Christine Wierig, damals 83 Jahre alt, ging es gar nicht gut: Diese Aufregung und die qualvolle Enge in dem Keller mit den vielen Leuten. Sie bekam schwer Luft. Und plötzlich war es so weit! Es kamen Soldaten herunter in den Keller, betrachteten uns. Mit meinem Schulenglisch war ich bei dem Kauderwelsch, das diese 'Amis' sprachen, hoffnungslos überfordert. Sie meinten, ich wäre ein "Nazi-boy". Das stimmte zwar, aber ich verhielt mich still. Ich trug ja noch das Braunhemd, da wir nichts anderes hatten. Später wurde alles umgefärbt. Meiner Oma ging es beim Anblick der fremden Soldaten sehr schlecht. Man ließ uns aber in Ruhe. Die meisten Unkeler wurden aus den Kellern geholt und mußten ins Christinenstift, was man uns aber wegen der kranken Oma ersparte.

Jetzt waren zwar die 'Amis' hier, dafür schossen die Deutschen in den Ort, wobei einige Häuser stark beschädigt wurden. Es war also riskant, auf

Mamas Beerdigung

Mamas Beerdigung war auf Freitag, den 29. März, vormittags 8 Uhr festgesetzt und von der Leinwandhalle des Christinenstifts aus erfolgen. Von Trauergästen, aus dem Hause mit die nächsten Angehörigen die Leinwand begeben. Es gingen mit: ich, Maria, Anna Karola und Maria's und Karola's Kinder sind selbstredend ^{die} Träger; Frank Körner nicht teilnehmen, es ging ^{ihre} so nahe. Ein Leinwandwagen würde nicht im Anspruch genommen. Die kleine Träg ging über den alten Friedhof, rechts an der Kirche vorbei durch das Nordtor in den Garten des Stifts, ~~hier kamen auch einige Trauergäste zu uns~~ an die Träger den Tag vor der ~~Leinwand~~ Leinwandhalle wiederkehrten. Hier schrieben noch einige Trauergäste zu uns. Die Schwestern brachten uns den Befehl, von dort aus ~~den~~ die Beerdigung nicht stattfinden (Es war eine kleine Anzahl ^{am} Soldaten vor der Westfront der Kloster bei ihrem Fahrzeugen, 25-30 m von uns entfernt.) Wir zogen also weg zum Kaiserdenkmal auf dem Friedhofe und erwarteten dort den Geistlichen (Pastor Ciemer). Links von uns, etwa ~~vor~~ an Pastor Cassens Grab, stand die Frauengemeinde der Frau Wierzig, Frau W. war etwa 6 Ltn. nach Mamma gestorben. Die beiderseitigen Trauergäste waren je mit ein kleiner Märfllein, denn 1. war ja kein Leinwandtag gestattet; 2. mußten viele, sehr viele mehr von den beiden Herbefällen, da ja nicht ein öffentlicher Gottesdienst, wenigstens an Werktagen, statt; 3. Leinwand der Glocken war seit 8. März nicht gestattet; 4. jeden Tag hatten wir nur eine Stunde Anzug, von 8-9 Uhr vormittags, und gerade zu dieser Zeit waren die Beerdigungen; und die Frauen mußten nicht, weil sie in dieser ~~1~~ Stunde des Tages ihre Festzugänge ~~was~~ erledigen sollten; dazu kam, daß, da Maria Strom zu Verfügung stand, nicht in dem höher gelegenen Katakomben kein Wasser war, das Pumpwerk konnte nicht arbeiten, ~~es~~ also auch kein Licht, vorherlang kein Licht, das waren ~~Wasser~~ ~~ne!!!~~). Viele Leinwand wurden nach einander, erst Mamma, dann Frau Wierzig beerdigt. Dann sprachen sich jeder, ~~unter~~ ~~uns~~ um 9 Uhr zu Hause zu sein. Das waren im besten Sinne des Wortes „Frankfurter!“
Es sah, es bei uns ^(aus) nach der „Lohndat bei Middel“ (8. u. 9. März) und da

21. 2. 46

Beerdigung der Margaretha Eich, geb. Faßbender
(Geburtshaus Lehngasse 5, 'Haus Charlotte')

Niedergeschrieben von Hauptlehrer i.R. Peter Eich, der damals 80 Jahre alt war.

die Straße zu gehen, was uns allerdings in der ersten Woche nur täglich eine Stunde erlaubt wurde, morgens zwischen 8 und 9 Uhr. Ab der zweiten Woche durften wir auch nachmittags eine Stunde aus dem Haus, um uns zu versorgen. Es war alles recht primitiv: Mit den 15 Menschen im Keller, ohne Licht! Behelfsmäßig wurde Essen zubereitet. Auf der Straße konnte man den Überfluß der Amerikaner erkennen. Natürlich hausten diese in den Wohnungen und waren nicht gerade zimperlich. Ich erinnere mich, daß ich mit meinem Vater in der Ausgangsstunde zum Heisterer Weg 7 fuhr, um aus unserer Wohnung einige Sachen zu holen. Wie sah die Wohnung aus: Das Eingemachte war in die Schubladen ausgeschüttet, Uhren, Schmuck und mein geliebtes Akkordeon waren geklaut. In die Haustür hatte man ein Loch gebohrt, eine Kordel durchgezogen, so daß jeder die Tür von außen öffnen konnte. Mein Klavier stand

Als 'Kriegsbeute' mitgenommen

aber noch unbeschädigt da. Mit dem vollbepackten Leiterwagen fuhren wir durch die Freiligrath-Straße, als auf der Höhe, wo heute die Familie Hausen wohnt, ein junger 'Ami' kam, Kaugummi kauend, blöd grinsend, und meinen damals 50-jährigen Vater in den Hintern trat. Diese Erniedrigung! Ich war voller Wut, aber man mußte kuschen.

Das Dach unseres Hauses war halb abgedeckt, da noch am 7.3. unsere Soldaten die Pfaffenbrücke gesprengt hatten, wobei durch den Luftdruck die Ziegel gerutscht waren. An vielen Häusern stand: "Off limits". Was wir am schnellsten lernten, waren die Wörter: "o.k., come on" und "shut up".

Die Frontruppe benahm sich noch einigermaßen, aber die nachfolgenden Truppen waren weniger zimperlich. Ich erinnere mich an einen Amerikaner, der acht Uhren an seinem Arm - gewissermaßen als Trophäe - voll Stolz herumtrug.

Allerdings gab es auch Soldaten, hier sind vor allem die Farbigen zu erwähnen, die ein Herz für Kinder hatten. Sie verteilten Apfelsinen, Schokolade und Kaugummi. Alles Dinge, die wir gar nicht mehr kannten. Die Erwachsenen waren hinter den amerikanischen Zigaretten her. Wir lernten 'Camel' und 'Lucky Strike' kennen. Ganz Schlaue machten sich an einem Stock unten einen Nagel und spießten damit die überall liegenden Zi-

garettenkippen auf. Ich habe noch nie so viele Männer sich auf der Straße bücken sehen.

Am 20.3.1945 starb dann meine Oma. Die Beerdigung fand am 23.3. morgens zwischen 8 und 9 Uhr statt. Peter Eich, dessen Frau am selben Morgen beerdigt wurde, hat diesen traurigen Vorgang beschrieben (siehe Seite 5).



Es hieß bei den Amerikanern: 'Keine Verbrüderung mit den Deutschen!' Aber die 'Amis' schielten sehr auf die deutschen 'Frauleins'. Ich werde nie vergessen, daß eines Sonntags Morgens an den Laternenpfählen Listen hingen, auf denen die deutschen Mädchen und Frauen aufgelistet waren, die sich mit den fremden Soldaten eingelassen hatten. Da war eine Aufregung im Ort. In

der Linzer Straße 1, im heutigen Hause der Familie Tillmann, mußten sich alle Unkeler melden. Es wurden Personalien aufgenommen, und man erhielt eine zeitweilige Registrierungskarte, mit Fingerabdruck versehen.

Nach drei Wochen durften wir wieder zurück zum Heisterer Weg 7, wo es ans Großreinemachen ging. Mein Vater flickte das Dach, damit es nicht hereinregnete. Es gab immer noch keinen Strom,

Rückkehr und Großreinemachen

keine Zeitung, nichts von dem, was einem heute unverzichtbar erscheint. Es ging damals nur ums nackte Überleben.



Und es ging weiter! Die Truppen wechselten sehr schnell. Im Haus Henkel war eine Spezialtruppe, die die gefallenen Amerikaner aus der ganzen Gegend zusammenlegen mußte. Keine angenehme Aufgabe! Aber die Küche war besonders gut. Ganz Unkel roch den Duft von echtem Bohnenkaffee. Hier arbeiteten auch deutsche Frauen in der Küche, die einiges organisieren konnten.

Im Juli 1945 kamen dann die Franzosen. Diese ließen uns Deutsche spüren, daß wir den Krieg verloren hatten. In Rheinbreitbach war die Grenze zur britischen Besatzungszone. Wo das Kriegerdenkmal steht war die Grenzstation, an der damals kontrolliert wurde. Aber das ist ein weiteres Kapitel, das in einem späteren Heft des Geschichtsvereins behandelt werden sollte. Denn, wenn man es jetzt nicht schriftlich festhält, sind die Episoden aus dem Nachkriegsdeutschland für die Nachkommen verloren.

MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY

TEMPORARY REGISTRATION

Zeitweilige Registrierungskarte

Name W i e r i g Jakob Alter 18 Geschlecht männlich
 Name Heisterer Weg 7 Age 18 Beruf Schüler
 Ständige Adresse Heisterer Weg 7 Occupation
 Permanent Address
 Jetzige Adresse Unkel/26 Heisterer Weg 7
 Present Address

Der Inhaber dieser Karte ist als Einwohner von der Stadt Unkel/26
 vorschriftsmässig registriert und ist es ihr oder ihr strengstens verboten, sich von
~~diesem Platz zu entfernen. Zuwiderhandlung dieser Massnahme führt zu sofortigem Arrest.~~
 Der Inhaber dieses Scheines muss diesen Ausweis stets bei sich führen.

The holder of this card is duly registered as a resident of the town of Unkel/26
~~and is prohibited from leaving the place designated. Violation of this~~
~~restriction will lead to immediate arrest. Registrant will at all times have this paper~~
 on his person.

Legitimations Nummer 336
 Identity Card Number
 Name and Rank W. C. Smith 2nd Lt. PA.
 Mil Gov Officer, U.S. Army

Jakob Wierig
 Unterschrift des Inhabers
 Signature of Holder
 Datum der Ausstellung
 Date of Issue

Right Index Finger
 (Dies ist kein Personal-Ausweis und erlaubt keine Vorrechte.)
 (This is not an identity document and allows no privileges.)

6 APRIL 1945

FRONTALIER POUR HONNEF EXCLUSIVEMENT

336



Unsere Abbildung zeigt eine 'Zeitweilige Registrierungskarte', wie sie im April 1945 von der US
 Militärregierung in Unkel ausgegeben wurde.
 Bei der unteren Hälfte der Abbildung handelt es sich um die Rückseite der Registrierungskarte, auf der
 die Erlaubnis zur Zonengrenzüberquerung nach Bad Honnef bescheinigt wurde.

Heimkehr im Mai 1945

von Leonhard Reinirkens

Den Schrei werde ich nie vergessen; wenn ich daran denke, dann hallt er mir wieder im Ohr; ein Jubelschrei war's. Der Ford Dreiachser hatte die Höhe über Ehrenbreitstein erreicht. Wir standen - mehr als fünfzig Mann - durchgeschüttelt und gegeneinandergeworfen auf der Ladefläche. Durch Schlaglöcher von Granateneinschlägen war der Lkw gerumpelt, vorn im Führerhaus die beiden schwarzen GIs, deren übermütiges Singen wir hörten. Nun also war die Höhe erreicht, die Straße senkte sich, und unten tief unter uns sah man den Rhein breit und bleifarben hinströmen. Ihm galt der Jubelschrei.

Die Ruinen von Koblenz konnten uns nicht erschüttern, der Rhein floß wie damals, als wir von ihm weggeholt wurden zum Militär. Und wir hatten Frankfurt gesehen, hatten die Nacht, verteilt auf Familien, zugebracht, in Kellern und halbzerstörten Wohnungen auf dem Fußboden geschlafen; wir waren Jahre hindurch an Schlimmeres gewöhnt. "To morrow at seven!" hatte der schwarze Fahrer gesagt, der uns schon über die löcherige Autobahn von Pilsen bis hierher geschaukelt hatte.

In Pilsen - manch einer wie ich den Russen entkommen und bei den Amerikanern aufatmend in Gefangenschaft gegangen - lagen wir auf einer Wiese, die nur durch ein weißes Band von der übrigen Welt abgetrennt war. Niemand versuchte zu fliehen. Die Tschechen ringsum waren auf Deutsche wenig gut zu sprechen.

Aber eines Tages hatte der amerikanische Kommandant gesagt: "Rheinländer vortreten!" Er sprach ausgezeichnet deutsch. Er stammte aus Köln, ein jüdischer Journalist.

Wir traten aus der Reihe vor. Und er sagte: "Die Rheinländer sind keine Nazis, wenigstens keine richtigen. Die Rheinländer werden entlassen."

Damals hatten wir nicht aufgeschrien, es war uns die Luft weggeblieben.

Und nun also Koblenz. Auf dem Rathaus bekamen wir die Entlassungspapiere. Es ging sehr schnell. Noch war's nicht Mittag, als wir uns trennten und jeder seiner Wege ging, nach Hause, heimwärts. Eine Epoche der Weltgeschichte war zu Ende: Krieg und Hitlerzeit. Eine Epoche unse-

res Lebens war zu Ende: die Soldatenzeit mit ihren Schikanen, Strapazen, Gefahren, Verwundungen und Abenteuern.

"Achtzig Kilometer gelten als Höchstleistung für eine marschgeübte Infanterieeinheit. Die Gefechtsfähigkeit danach ist eingeschränkt," heißt es in der alten preußischen Dienstvorschrift.

Wir waren manchmal mehr als achtzig Kilometer gelaufen und hatten uns hinterher durchaus noch unserer Haut zu wehren. Was waren da die rund sechzig Kilometer nach Unkel? Von Hönningen bis Linz nahm mich ein Dreiradwägelchen mit. Sonst war kein Verkehr auf der Uferstraße.

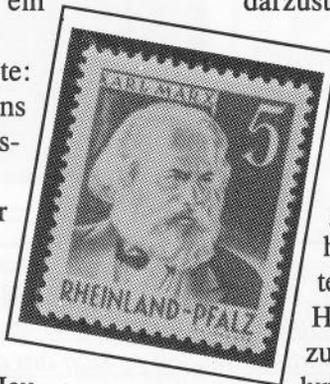
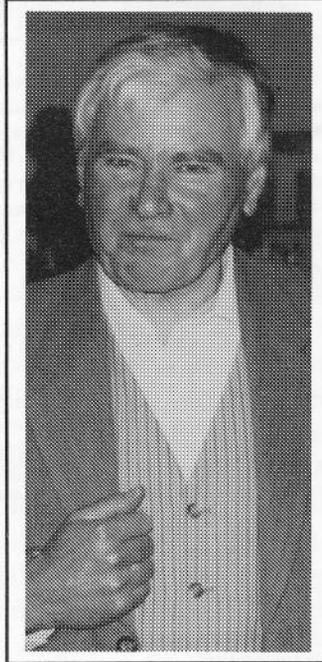
Ich ging durch Erpel, auch da Zerstörungen; die Eisenbahnbrücke, die man oft überschritten hatte, um Freunde in Remagen zu besuchen, einmal mit der ganzen Volksschule, um einen Lehrfilm im Remagener Kino anzusehen, einmal um eine Landsknechtstrommel fürs Jungvolk

zu kaufen, die Eisenbahnbrücke, ein verbogenes Stahlgerüst, lag zusammengestürzt, umströmt von den Wellen des Rheins.

Ich ging weiter an der Bahn entlang, gespannt ausspähend: Was war mit Unkel geschehen? - Monatlang hatte man keinen Brief von zu Hause mehr erhalten. Ich sah keine Zerstörungen. Sogar die Glasdächer der Gärtnerei Welsch waren unversehrt. Bei Welsch meldete ich mich. "Vom Jupp wissen wir noch gar nichts," erzählten sie. Und dann ging eine der Töchter ins gegenüberliegende Haus, um meine Mutter auf meine Heimkehr vorzubereiten.

Hätte man die Wiedersehensszene heute im Film darzustellen, man ließe Mutter und

Sohn in einer Umarmung versinken. Damals war man nicht so geübt, Gefühle zu zeigen. Meine Mutter wischte sich ein paar Mal die Augen. Das war alles. Aber sie hatte ein Stück Brot und ein Entenei, meine erste Mahlzeit zu Hause. Man hatte sie sich längst zu eigen gemacht, die Empfehlung des Evangeliums "seiet nicht ängstlich besorgt, was sollen wir essen ..." zu beherzigen. "Ich sehe zu, daß ich beim Bauern in



Ohlenberg Arbeit kriege," sagte ich.

"Die Amerikaner haben lange in der Wohnung gelegen. Wir haben im Keller bei Euskirchens gehaust währenddem," berichtete meine Mutter.

"Haben sie nichts hiergelassen?"

"Was sollen sie hierlassen. Sie haben ein einziges mitgenommen, dein Mikroskop zum Beispiel."

Ich sah mich um. Der große Kachelofen im Wohnzimmer war bis zum Rand mit Zigarrenkippen - sehr langen - gefüllt. Da war sie schon, die Existenzgrundlage für die nächsten Wochen!

Am Morgen ging ich durch Unkel, die Hauptstraße.

In der Tür des kleinen Ladens links stand wie immer schon vor dem Krieg der Pertzborns Jupp. Ihn hatte man nicht eingezogen, er war schwer von der Kinderlähmung gezeichnet. Aber er wußte alles. Wer schon zu Hause war zum Beispiel. Es waren nicht viele. "Und dann muß ich dir noch was zeigen," sagte der Pertzborns Jupp und zog mich in den Laden.



Auf der Theke stand messingglänzend mein Mikroskop. "Da kannst du die kleinsten Sachen durch sehen," sagte der Jupp. "Der Sergeant Trumiller hat es mir geschenkt." Und er bot mir eine 'Lucky Strike' an. Ich sagte nichts.

An der Löwenburg, wo ein schwarzes Brett mit Bekanntmachungen der Gemeindeverwaltung hing, flatterte ein unordentlich festgepinntes Blatt. Ich las: "Die folgenden Unkel Mädchen lassen sich mit den Amerikanern ein ...". Und dann kam eine ganze Reihe von Namen.

"Das ist schon bei den alten Römern so gewesen," sagte ein Mann hinter mir, "wer gewonnen hat, der kriegt die Mädchen."

"Aber unsere Hannelore nicht," hörte ich eine wütende Stimme. Es stapfte einer heran, gehbehindert noch von einer Verwundung aus dem ersten Weltkrieg. "Alles gelogen!" schrie er, riß den Zettel ab und zerknüllte ihn.

Im Weitergehen traf ich einen Alten mit Schnauzbart, der nach Art Kaiser Wilhelms gezwirbelt war. "Und was machst du jetzt, Leonhard?"

"Ich werde mal versuchen zu schreiben, was ich so erlebt habe."

"Schreiben! Bleibe deutsch, Junge!"

Schwarzmarkt - Maggelzeit (1945 - 1948)

Weer niks ze maggele hatt, woor noom lätzte Kreech arem draan.

von Siegfried Jagau

Das NS-Regime hatte in erster Linie den Krieg durch Drucken von Geld finanziert. Nach dem Zusammenbruch stand der großen Geldmenge (ca. 300 Millionen Reichsmark) kein entsprechendes Warenangebot gegenüber. Die inflationäre Reichsmark war praktisch wertlos geworden.

Um die Bevölkerung zu versorgen, führten die Alliierten das staatliche Bewirtschaftungssystem aus der NS-Zeit weiter. Der Verbraucher bekam durch Lebensmittelkarteneine festgelegte Menge an Lebensmitteln und sonstigen Verbrauchsgütern durch Bescheinigung zugewiesen.

Die Wirtschaft, besonders die Landwirtschaft, wurde durch staatlich verordnete Abgaben gelenkt. Den Einwohnern der Besatzungszonen standen ca. 900 - 1300 Kalorien täglich zu. Ein Mensch benötigt aber zum Leben 2200 Kalorien. Somit hungerte in den Nachkriegsjahren ein großer Teil der Bevölkerung, abgesehen von den

Selbstversorgern auf dem Lande. Die fehlenden Nahrungsmittel 'organisierte' man sich daher auf dem inoffiziellen 'Schwarzen Markt'. Da die Reichsmark praktisch wertlos war, tauschte man die benötigten Waren gegen andere Waren (besonders die begehrten Zigaretten) ein. Dieser Tauschhandel auf dem 'Schwarzen Markt' war aber offiziell verboten und stand unter Strafe.

Maggele, maggelte, jemaggelt

- 1.) tauschen, handeln, Verkauf vermitteln.
- 2.) heimlich, hinter eines anderen Rücken handeln.

In den Notjahren 1946-1948 bedeutete das Wort: gegen Gesetz und Verordnung Handel, Tauschhandel mit rationierten Waren treiben, Schwarzhandel treiben mit Kauf und Verkauf von Waren ohne amtliche Bescheinigung.

(Adam Wrede, 'Neuer Kölnischer Sprachschatz')



L 11 Rhd.-Platz 506	A 4 11 Febr.	A 3 11 Febr.	A 2 11 Febr.	A 1 11 Febr.	L 11 Rhd.-Platz 406	A 4 11 Jan.	A 3 11 Jan.	A 2 11 Jan.	A 1 11 Jan.		
L 11 Rhd.-Platz 507	A 5 11 Febr.	B 3 11 Febr.	B 2 11 Febr.	B 1 11 Febr.	L 11 Rhd.-Platz 407	A 5 11 Jan.	B 3 11 Jan.	B 2 11 Jan.	B 1 11 Jan.		
L 11 Rhd.-Platz 508	H 11 Febr.	B 4 11 Febr.	T 36 11 Febr.	T 35 11 Febr.	L 11 Rhd.-Platz 408	D* 11 Jan.	B 4 11 Jan.	T 2 11 Jan.	T 1 11 Jan.		
Bundesrepublik Deutschland Rhd.-Platz	100g W-Brot 11 Febr.	100g W-Brot 11 Febr.	G 11 Febr.	500g W-Brot 11 Febr. 6	500g W-Brot 11 Febr. 5	Bundesrepublik Deutschland Rhd.-Platz	100g W-Brot 11 Jan.	100g W-Brot 11 Jan.	C* 11 Jan.	500g W-Brot 11 Jan. 2	500g W-Brot 11 Jan. 1
E 135 Verbraucher üb. 6 Jahre Februar 1950	100g W-Brot 11 Febr.	100g W-Brot 11 Febr.	100g W-Brot 11 Febr.	100g W-Brot 11 Febr.	100g W-Brot 11 Febr.	100g W-Brot 11 Febr.	100g W-Brot 11 Jan.	100g W-Brot 11 Jan.	100g W-Brot 11 Jan.	100g W-Brot 11 Jan.	100g W-Brot 11 Jan.
11	FETT R 11 11 Febr.	BU 2 11 Febr.	BU 22 11 Febr.	125g Butter 11 Febr. 17	FETT S 11 11 Febr.	250g Fett 11 Febr.	250g Fett 11 Febr.	250g Fett 11 Febr.	250g Fett 11 Febr.		
11	15 11 Febr.	ZUCKER 11 Febr. 13	500g Zucker 11 Febr. 13	500g Zucker 11 Febr. 12	11	FETT R 11 11 Jan.	Bu 6 11 Jan.	Bu 6 11 Jan.	125g Butter 11 Jan. 1		
Z 11 Rhd.-Platz 503	Z 11 Rhd.-Platz 505	fleisch 27 11 Febr.	fleisch 26 11 Febr.	fleisch 25 11 Febr.	Z 11 Rhd.-Platz 403	Z 11 Rhd.-Platz 405	Fleisch 7 11 Jan.	Fleisch 6 11 Jan.	Fleisch 5 11 Jan.		
Z 11 Rhd.-Platz 502	Z 11 Rhd.-Platz 504	fleisch 23 11 Febr.	125g FLEISCH 11 Febr. 13b	125g FLEISCH 11 Febr. 13a	Z 11 Rhd.-Platz 402	Z 11 Rhd.-Platz 404	Fleisch 4 11 Jan.	125g FLEISCH 11 Jan. 2b	125g FLEISCH 11 Jan. 2a		
Z 11 Rhd.-Platz 501	fleisch 22 11 Febr.	125g FLEISCH 11 Febr. 12b	125g FLEISCH 11 Febr. 12a	Z 11 Rhd.-Platz 401	fleisch 3 11 Jan.	125g FLEISCH 11 Jan. 1b	125g FLEISCH 11 Jan. 1a				

Einer der letzten Bezugsscheine (Lebensmittelkarte).

Die Zuteilungsperiode galt für einen Monat. Man unterschied nach Alter, beruflicher Beanspruchung und Selbstversorgermöglichkeit. Insgesamt gab es teilweise 37 verschiedene Lebensmittelkarten. Die tatsächlich ausgegebenen Rationen blieben fast immer unter dem offiziellen Soll.

Schuhpunkt 18 Franz.Zone	Schuh-Punktkarte 3 872482 *							Schuhpunkt 1 Franz.Zone
Schuhpunkt 17 Franz.Zone	Gültig für den Bereich der Länder Baden, Rheinland/Pfalz und Württemberg/Hohenzollern							Schuhpunkt 2 Franz.Zone
Schuhpunkt 16 Franz.Zone	Land Engelb. Heinen							Schuhpunkt 3 Franz.Zone
Schuhpunkt 15 Franz.Zone	Kartenstelle Klempnerei - Installation							Schuhpunkt 4 Franz.Zone
Schuhpunkt 14 Franz.Zone	Name: Erpel Rhein							Schuhpunkt 5 Franz.Zone
Schuhpunkt 13 Franz.Zone	Wohnort: _____ Straße _____							Schuhpunkt 6 Franz.Zone
Schuhpunkt 19 Franz.Zone	Schuhpunkt 20 Franz.Zone	Schuhpunkt 21 Franz.Zone	Schuhpunkt 22 Franz.Zone	Schuhpunkt 23 Franz.Zone	Schuhpunkt 24 Franz.Zone	Schuhpunkt 25 Franz.Zone	Schuhpunkt 26 Franz.Zone	
Schuhpunkt 12 Franz.Zone	Schuhpunkt 11 Franz.Zone	Schuhpunkt 10 Franz.Zone	Schuhpunkt 9 Franz.Zone	Schuhpunkt 8 Franz.Zone	Schuhpunkt 7 Franz.Zone	Schuhpunkt 6 Franz.Zone	Schuhpunkt 5 Franz.Zone	

Nicht nur für Lebensmittel gab es Karten.

Unsere Abbildung zeigt einen Bezugsschein für Schuhe.

**Wir hatten nichts zu
maggeln, rein gar
nichts!**

Der Verdienst eines Normalverbraucher (Angestellte, Beamte, Arbeiter usw.) reichte oft nur aus, um das mit der Reichsmark zu bezahlen, was einem nach den Lebensmittelzuteilungen zustand. Man mußte sich auf dem 'Schwarzen Markt' die fehlenden Lebensmittel 'organisieren'. Dies konnte aber nur geschehen, wenn man etwas zum Tauschen hatte, oder man zahlte die überhöhten Schwarzmarktpreise.

Heinz Arens berichtet dazu: "Wir (Vater, Mutter, sieben Kinder) hatten nichts zu maggeln, rein gar nichts. Dennoch versuchte mein Bruder, bei den Bauern im Westerwald etwas zum

Essen zu besorgen. Er ging oft zu Fuß nach Kasbach und fuhr mit der Westerwaldbahn in den Westerwald Richtung Neustadt. Dort zog er von Bauernhof zu Bauernhof und fragte: "Haben Sie ein Stück Brot oder Kartoffeln?" Wenn er dann nach Hause kam, hatte er oft nur fünf Schnitten Brot oder ein paar Kartoffeln, das war schon viel. Vor manchen Türen wurde er abgewiesen und ihm wurde gesagt: "Wir haben selber nichts, mach, daß du wegstommst!" Ich bin ein einziges Mal mitgegangen, habe mich aber dann sehr geschämt und meiner Mutter gegenüber geäußert: "Ich gehe nicht mehr mit, wenn ich auch noch so viel Hunger habe." Das einzig Positive war, wenn man eine Schnitte Brot erbettelt hatte, daß man sie gleich auf, so hatte man an dem Tag eine Schnitte Brot mehr zu essen.

Einige Familien aus Unkel ergänzten ihren Lebensmittelbedarf auch mit weggeworfenen Lebensmitteln der Besatzungssoldaten. Eine Fundgrube dafür war eine wilde Müllkippe im Hähnerbachtal vor Bruchhausen.

Lesen von Bucheckern als Volkssport

Eine erfreuliche Ergänzungsquelle zum Kalorienhaushalt war das Sammeln von Bucheckern. Der heiße Sommer 1947 brachte eine reiche Bucheckernernte. Im Herbst zogen ganze Familien in die umliegenden Buchenwälder (teilweise setzte man mit der Unkeler Fähre auf die andere Rheinseite über, wobei das Fährgeld oft aus einer Hand voll Bucheckern bestand) und sammelte die am Boden liegenden Bucheckern auf. Viele brachten es bei dieser Arbeit zu einer gewissen Perfektion. So erzählte Albert Braun, daß man den mit Bucheckern belegten Waldboden gefegt habe, durch ein grobes Sieb gegeben und abends zu Hause dann noch die Eckern mit der Hand ausgelesen habe. Die Arbeit lohnte sich. Man bekam bei den Ölmühlen für 12 Pfund Eckern einen Liter Öl oder eine ganze Tafelmargarine.

Äußerung eines Kardinals zum 7. Gebot (Du sollst nicht stehlen)

Da auch Heizmaterial (Kohlen, Briketts) rationiert und daher knapp war, entwickelte sich eine besondere Form, um dies zu organisieren. Die langsam fahrenden oder stehenden Güterzüge in Unkel (Unkel war Grenzbahnhof), die mit Kohle beladen waren, wurden von der Bevölkerung teilweise regelrecht gestürmt. Man erkletterte die Waggons und warf so viele Kohlen oder Briketts herunter wie nur möglich und schaffte diese dann in Säcken, Handwagen oder 'Schürreskarren' fort. Die Auf-

sicht führende Grenzpolizei konnte dies kaum verhindern. Die Oberdirektion der deutschen Eisenbahn in der französisch besetzten Zone beschwerte sich im April 1946 darüber beim Oberpräsidenten von Rheinland-Hessen-Nassau: "Die Beraubungen von Eisenbahntransportgütern aller Art haben einen äußerst bedenklichen Umfang angenommen... Die Diebe und Plünderer, die vielfach in Banden auftreten, werden immer dreister und angriffslustiger. Unsere trotz der Waffenlosigkeit einsatzbereite Bahnpolizei befindet sich bei Einschreiten stets in bedrängter Lage..." Der Kölner Kardinal Frings zeigte aber Verständnis für die notleidende Bevölkerung und bezeichnete diese Art von Güterbeschaffung als 'Mundraub' oder 'Diebstahl aus Not' (Fringsen).

Fringsen

Der Kölner Kardinal Frings äußerte sich 1946 zu den Diebstählen in einer Predigt:

"Wir werden uns erforschen müssen, jeder für sich, ob er das siebte Gebot treu befolgt hat, das das Eigentum des Nächsten schützt. ... Wir leben in Zeiten, da in der Not auch der Einzelne das wird nehmen dürfen, was er zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit notwendig hat, wenn er es auf andere Weise, durch seine Arbeit oder durch Bitten, nicht erlangen kann."

'Fringsen' nannte die Bevölkerung des Rheinlandes von da an die illegale Beschaffung von Heizmaterial.

Schürreskar f.,-e:

Schieb-, Schubkarre; schürres kontrahiert aus schür-gen; Karre zum Schürgen, Schieben, Fortschaffen von Körben, Kisten, Säcken; eine niedrige Schubkarre aus einem Lattenboden mit Karrenscheren, vorn an der Spitze nur ein Rad u. sonst an den Seiten offen, vom Schürjer mit Hilfe einer Help (Tragriemen) gehandhabt u. vorwärtsbewegt.

(Adam Wrede, 'Neuer Kölnischer Sprachschatz')

Trittbrettfahrer auf der Reichsbahn

Um Hamsterfahrten auf das Land zu unternehmen, mußte man oft beschwerliche Fahrten mit der Bahn machen. Nach dem Kriege waren viele Gleise zerstört, es verkehrten nur wenige Züge, diese waren von den Menschen aus städtischen Ballungsgebieten so überfüllt, daß man oft nur Platz auf dem Trittbrett oder Dach fand. Die Abteile und Gänge waren mit Eimern, Einkochapparaten, Kartoffelkörben und Wannen vollgestellt. Dennoch unternahm Frau M. aus Unkel eine Fahrt an die Mosel, um Wein zu besorgen. Mit Mühe hatte sie einige Fla-

schen bekommen. Unterwegs wurde sie aber von der Polizei kontrolliert, sie mußte entweder die organisierte Ware abgeben oder ca. 20,-- RM pro Flasche 'Strafe' zahlen (der offizielle Preis betrug damals 2,-- RM pro Flasche, Schwarzmarktpreis ca. 30 - 40 RM). Ein anderes Mal fuhr sie mit der Bahn nach Norddeutschland und hatte ein kleines Faß Heringe besorgt (im Tausch gegen Wein). In Oberwinter stieg sie aus (Remagen war Kontrollstation) und rollte das Faß die Treppe zur Rheinfähre

hinunter. Bei dieser Gelegenheit wurde das Faß beschädigt, und der flüssige Inhalt ergoß sich über die Stufen der Treppe. Am anderen Rheinufer in Rheinbreitbach wartete der Vater mit einem Handwagen, und man fuhr über die Felder nach Unkel.

Andere unternahmen die Hamstertouren zu Fuß oder mit dem Fahrrad, so z.B. berichtete Lena Gammler von Touren nach Unkelbach (Tausch von zwei Flaschen Wein gegen einen Rucksack voll Kartoffeln). Ein Kilogramm Kartoffeln kostete offiziell

GRENZPOLIZEI-DISTRIKT
RHEINLAND / HESSEN-NASSAU
ABTEILUNG NEUWIED

RHEINBREITBACH, den 12.4.46
HAUPTSTRASSE 225

Bib. Nr. 163 /46
Az.: 01

13. 4. 1946

An die
Herren Amtsbürgermeister Unkel
Asbach

Betreff: Mithilfe der Bevölkerung beim Schmuggel.

Die Fälle mehren sich und nehmen in letzter Zeit einen unerträglichen Umfang an, wo Einwohner von Grenzorten an der Zonengrenze, teilweise sogar unaufgefordert, den Reisenden, die mit Hamster- und Schwarzhandelsware die Zonengrenze zu überschreiten suchen, Schleichwege zur Umschreitung der Grenzpolizei-Posten zeigen.

Es ist sogar soweit gekommen, dass man diese Leute, die doch der französischen Zone durch ihre Hamsterei nur Schaden zufügen, beim Erscheinen einer Grenzpolizei-Streife rechtzeitig warnt, damit sie diese ausweichen können.

Bisher hat die Grenzpolizei-Abteilung Neuwied ihren Beamten noch keine Anweisung gegeben, gegen die Einwohner der Grenzorte, die so den Schmugglern Vorschub leisten, irgendwie vorzugehen.

Da jedoch, wie schon o.a., dieses Verhalten in unerträglichem Masse zugenommen hat und den Grenzpolizei-Beamten nur unnötig den Dienst erschwert, werden in Kürze Massnahmen getroffen werden, auch diese Leute zur Rechenschaft zu ziehen.

Meine Bitte, Herr Amtsbürgermeister, ist die, durch die Herrn Ortsbürgermeister in den einzelnen Grenzorten bekanntmachen zu lassen, dass die Einwohner sich korrekt zu verhalten haben, ankommende Hamsterer und Schieber nicht auf Schleichwegen über die Zonengrenze zu bringen haben und sie auch nicht zu warnen haben, andernfalls sie sich der Beihilfe des Schmuggels schuldig machen und entsprechend zur Rechenschaft gezogen werden.

Ich bin mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung

Durchschrift an
Herrn Landrat Neuwied z.K.


Obmstr. d. Grz. Pol.

Rundschreiben der Grenzpolizei, in dem die Bevölkerung zur Mithilfe gegen Schmuggler aufgefordert wird.

0,12 RM, auf dem Schwarzmarkt aber 4 RM (1946) und 12 RM (1947). Da Remagen und Unkel Kontrollbahnhöfe an der nördlichen Grenze der französischen Besatzungszone zur englischen hin waren, mußte man Stationen vorher aussteigen, weil die Züge auf diesen Bahnhöfen kontrolliert und illegal eingetauschte Güter beschlagnahmt wurden. Man ging dann die übrige Strecke zu Fuß. Das betraf auch Leute aus der englisch besetzten Zone (Ruhrgebiet). Die Grenzpolizei aus der französischen Zone versuchte zum Teil vergeblich, dies zu unterbinden (siehe nebenstehendes Rundschreiben).

Not macht erfinderisch

Die Nachkriegszeit machte auch erfinderisch. So berichtete Albert Braun, daß sie aus einem am Rhein gefundenen Schlauchboot Schuhsohlen hergestellt hätten und aus abgelegten Militärmänteln Kleidung für Erwachsene und Kinder.

Eine interessante Variante dieser Maggelzeit erzählte ebenfalls Albert Braun. Seine Mutter benötigte damals unbedingt eine neue Zahnprothese. Der damalige Zahnarzt in Unkel, Dr. Thomas, war aber nur bereit, diese Prothese gegen ca. 30 Flaschen Wein einzusetzen. Diesen Wein habe er dann gegen einen neuen elektrischen Zahnbohrer eingetauscht.

Rückblickendes Urteil der Zeitzeugen

Alle von mir nach ihrem Haupteindruck über diese Zeit befragten Personen berichteten, daß man erst einmal befreit war vom Druck des Krieges. Man versuchte zu überleben (Lena Gammler: "Du darfst nicht untergehen!") und hatte dennoch das Gefühl, es geht aufwärts. Auch der Zusammenhalt unter der Bevölkerung wird immer wieder betont (Lena Gammler: "Einer half dem anderen"). Das Leben war sehr einfach und arbeitsintensiv. Albert Braun z.B. erzählte, wie er als Junge aus alten Fahrrädern ein neues fahrbares hergestellt oder mit dem Handwagen aus dem Walde Holz für die Ofenfeuerung gesammelt habe.

An ein Erlebnis hatte sich noch Heinz Arens lebhaft erinnert. Er hat als Jugendlicher in einer alten Kiesgrube eine Fuhre verfaulten weggeworfener Äpfel gefunden, diese hatte er nach noch gesunden Stellen untersucht, mit dem Taschenmesser ausgeschnitten und nach Hause getragen. Sein Fazit: "Ich kann es heute noch nicht sehen, wenn ein Stück Brot leichtsinnig weggeworfen wird. - Ich frage mich, wie meine Mutter es damals geschafft hat, uns alle satt zu machen und überhaupt über die Runden zu kommen."

Großvieh ins Militärschlachthaus nach Vallendar

Im Juli 1945 mußte der Kreis Neuwied wöchentlich ca. 60 Stück Großvieh zur Fleischversorgung der französischen Besatzungstruppen ins Militärschlachthaus nach Vallendar abliefern, so lautete eine Verfügung des Landrates an die Stadt- und Amtsbürgermeister des Kreises Neuwied (Stadtarchiv Unkel). Zur Versorgung der zivilen 'Normalverbraucher' bei 100 gr Fleisch pro Person je Woche waren 50 Rinder notwendig. Da die französischen Besatzungsangehörigen in erster Linie bedient werden mußten, blieb für die deutsche Bevölkerung kaum etwas über.

Alle Gemeindebürgermeister wurden verpflichtet, eine genaue Liste über das in ihrer Gemeinde vorhandene Schlachtvieh aufzustellen. So hatten die französischen und deutschen Behörden einen genauen Überblick über den vorhandenen Schlachtviehbestand. Die deutschen Landwirte mußten also einen bestimmten Teil ihres Viehs und ihrer landwirtschaftlichen Produktion abgeben, da sie die einzigen Ernährer der Bevölkerung in der französischen Zone waren.

Gezahlt wurde in Reichsmark! Wie katastrophal die wirtschaftliche Situation war, verdeutlichen folgende Zahlen: für 100 kg lebende Ochsen wurde gezahlt, ein kg Fleisch

den 62 RM kostete auf dem Schwarzmarkt 60 bis 80 RM (Rothenberger: 'Die Hungerjahre nach dem Zweiten Weltkrieg).

Heinz-Otto Mürl erinnert sich: "Wir hatten damals eine Kuh und mußten eine bestimmte Menge an Fleisch abgeben. Ersatzweise konnten wir dafür aber ein Kalb oder ein Schwein liefern. Einige Zeit war es uns nicht möglich, Fleisch abzugeben. Es hatte sich also eine große Summe an Forderungen gegen uns beim Amt aufgelaufen. Die Folge war, daß man die Kuh beschlagnahmte und dafür nur den offiziell festgelegten Preis zahlte. Dieses Geld reichte auf dem Schwarzmarkt gerade für ein Pfund Butter." Ein kg Butter kostete auf dem Schwarzmarkt 360 bis 420 RM (Rothenberger). Es ist also verständlich, wenn sich die Landbevölkerung dieser Zwangsbewirtschaftung zu entziehen suchte.



Heinz-Otto Mürl: "Man gab nur ein Schwein an, zog aber zwei auf und schlachtete das zweite schwarz".

320 Hühnereier aus Unkel

Nicht nur beim Großvieh war die Abgabe genau reglementiert, sondern auch z.B. bei der Abliefe-

Wein gegen Schuhe

Auch die Produktion der Winzer wurde genau registriert und verwaltet. So erinnert sich Heinrich Heß: "Weine wurden von der französischen Besatzungsmacht bis zu 80% eingezogen, mußten nach Sammelstellen gefahren werden und wurden von amtlich bestellten Personen verwaltet. Dafür bekam

man aber nur den offiziellen Marktpreis, das Geld war vor der Währungsreform nicht viel wert, da es kaum Kaufkraft hatte." So wurde der Preis für einen Liter Burgunder (Unkeler Sonnenberg) mit 3,70 RM festgesetzt (Siehe S. 16). Der offizielle Preis, den der Winzerbetrieb Heß damals für den Burgunder erhielt, war sehr gut, denn Durchschnittsweine kosteten 1947 die Flasche ca. 2,00 RM. Die Schwarzmarktpreise lagen aber bei 30 bis 40 RM die Flasche. Für ein Paar Lederschuhe mußte man auf dem Schwarzmarkt bis zu 800 RM bezahlen. So konnte ein Winzer für das Geld, das er für tausend Liter Wein offiziell bekam, auf dem Schwarzmarkt nur zwei bis drei Paar Schuhe erwerben. Schuhe waren aber Mangelware und konnten fast ausschließlich auf dem Schwarzen Markt erworben werden.

Zum Teil mußten die Betriebsmittel (Bindegarn, Spaten usw.) für den Weinbau ebenfalls auf dem Schwarzen Markt gemaggelt werden. Dies galt auch für den Kunstdünger, den es in der Nachkriegszeit kaum offiziell gab. Auch Jungvieh wurde auf dem inof-

fiziellen Markt besorgt. So berichtete H.O. Mürl, wie er ein Ferkel aus Asbach gegen Wein eingetauscht und es auf dem Gepäckständer des Fahrrades nach Unkel gebracht habe. Das Ferkel wurde noch mit Schlafmitteln betäubt, weil man es aus Angst vor der Polizei über die grüne Grenze bringen mußte.

A b s c h r i f t

Der Landrat
Kreislandwirtschaftsamt

Neuwied, den 28. Sept. 1945

An den
Herrn Amtsbürgermeister
U n k e l

Betr.: Eierablieferung an die franz. Besatzungsbehörde.

Ihr Amt hat am 5. Okt. 1945 = 1.010 Stück Eier für die Besatzungsbehörde zu liefern. Dabei sind die Gemeinden Ihres Bezirks beteiligt mit:

Bruchhausen	150 Stück
Erpel	10 Stück
Gruberg	30 Stück
Rheinbreitbach	500 Stück
Unkel	320 Stück.

Die Abnahme erfolgt durch die Firma Schmidt-Koschin, Neuwied, Damit die Firma nicht jede Gemeinde mit Lastkraftwagen anzufahren hat, ersuche ich, die Eier an verschiedenen Zentralpunkten Ihres Amtes zusammenbringen zu lassen. Die Firma Schmidt-Koschin wird sich am Abholungstage bei Ihnen melden.

I. A.
gez. Unterschrift

Anforderung von 1.010 Eiern für die Besatzung (Stadtarchiv Unkel)

von Hühnereiern. Vom 28. September 1945 liegt eine Anweisung für eine Sonderabgabe beim Amtsbürgermeister in Unkel vor, die für sich spricht.

Wenn die landwirtschaftlichen Betriebe ihr festgelegtes Soll nicht erfüllten, erfolgte eine Strafe. Heinrich Heß hat mir von 1947 ein aufschlußreiches Dokument überlassen (Siehe Seite 15).

Für Amtsbürgermeister
-Kartenstelle-

Unkel, den 28. Okt. 1947

Herrn Josef Hehs in Unkel / Rhein, Lehngasse 1

auf Anordnung der vorgesetzten Dienstbehörde werden Sie hiermit aufgefordert, am Freitag, den 31. Okt. 1947 in der Zeit von vormittags 8 - 9 Uhr 1 lebendes Huhn oder Gans bei der Sammelstelle Kolfenbach in Unkel / Rhein abzuliefern.

Die Ablieferung erfolgt auf Grund Ihrer schlechten Eierablieferung. Nichtbefolgung der Anordnung wird mit strenger Bestrafung geahndet. Reklamationen sind zwecklos.

Gehalten
20

Der Text der o.a. Anordnung lautet:

Der Amtsbürgermeister

-Kartenstelle-

Unkel, den 28. Okt. 1947

Herrn Josef Hehs in Unkel / Rhein, Lehngasse 1

Auf Anordnung der vorgesetzten Dienstbehörde werden Sie hiermit aufgefordert, am Freitag, den 31. Okt. 1947 in der Zeit von vormittags 8 - 9 Uhr 1 lebendes Huhn oder Gans bei der Sammelstelle Kolfenbach in Unkel / Rhein abzuliefern.

Die Ablieferung erfolgt auf Grund Ihrer schlechten Eierablieferung. Nichtbefolgung der Anordnung wird mit strenger Bestrafung geahndet. Reklamationen sind zwecklos.

(Stempel: 'Amt Unkel')

Landwirtschaft ohne Ehemann

Die landwirtschaftlichen Selbstversorger in Unkel waren Familienbetriebe. Oft war der Ehemann im Krieg gefallen oder in Gefangenschaft. So war das auch bei Mürls.

Maria Mürl mußte ihre beiden Söhne im Alter von zehn und fünf Jahren nach dem Kriege durchbringen. Sie wurde nur unterstützt von ihrem alten Vater. So war es verständlich, daß die Jungen schon früh im Betrieb arbeiten mußten.

H.O. Mürl erinnert sich, daß er Wasser zum Ansetzen der Spritzbrühe in die Weinberge tragen

mußte. Das Wasser wurde transportiert in schweren Bleheimern, die an einem Joch hingen, das über den Schultern getragen wurde. Sonstige verfügbare Transportmittel waren nur Handwagen mit Holzrädern oder die 'Schürreskar'. Selbst in dem Winzerbetrieb Heß wurde erst nach der Währungsreform eine Motorzug-Seilwinde angeschafft.

Die Eigenversorgung von Mensch und Vieh machte viel Arbeit. So wurde z.B. der Mais zum Füttern der Hühner per Hand

von den Kolben geknibbelt. Auch der selbst gezogene Roggen wurde mit dem Dreschflegel gedroschen, anschließend mit der Hand gemahlen, was eine sehr schwere Arbeit war, und das Mehl wurde zum Bäcker gebracht. Ein Höhepunkt für die Selbstversorger war das vor-



Anna Maria Mürl mit Mann und Söhnen

weihnachtliche Schlachten. Der Metzger kam ins Haus, und das Schwein wurde zu Fleisch und Wurst verarbeitet. In Scheuren gab es sogar eine Büchsenmaschine, welche die mit Wurst gefüllten Ein-Liter-Blehbüchsen verschloß. Im Gegensatz zu den Normalverbrauchern, die nur von den Zuteilungen gemäß der Lebensmittelkarten lebten, war die Situation der Selbstversorger besser, da sie nicht zu hungern brauchten.

Die Redaktion des Unkelers Geschichtsboten würde sich freuen, wenn aus dem Leserkreis

Hinweise zu ortshistorischen Begebenheiten

erfolgten oder kurze Artikel geschrieben würden.

Wenn Männer Geschenke kaufen...

ist oft guter Rat teuer. Aber über ein paar Flaschen Roten Rabenhorster, diesen edlen, gesunden Saft sonnenreifer Trauben, freut sich die Gattin und Mutter bestimmt; da freuen sich eben alle Frauen. Übrigens auch viele Männer.

Nicht überall zu haben; aber für DM 2.90 hier:

Gutachten Nr. 493

Freiburger Nachrichten - Landwirtschaftsamt -

örtliche
Bewertungskommission für Wein

Reunied den 29. 1. 1948

Die örtliche Weinbewertungskommission hat dem Winzer

Ernst Seß aus Unkel Betr.-Nr.

für das nachstehend näher bezeichnete Fuder Nr. 1 Burgunder

Lage: Unkeler Sonnenberg

den Taxpreis von RM 3.700,- bewilligt je 1000 Stk.

Das Einspruchsrecht des Regierungspräsidenten (Preisüberwachungsstelle) wird hierdurch nicht berührt. Dieses Gutachten ist zusammen mit dem Schlußschein dem Wein- und Trinkbranntweinwirtschaftsverband Rheinland einzureichen.



[Handwritten signature]
(Unterschrift)

Bild oben: Das auf Seite 14 erwähnte Gutachten über den Weinpreis

Maggeln - Erinnern Sie sich noch?

von H. Ludwig

Wir kamen vom Maggeln und saßen im Zug von Koblenz. Eine Frau, die mir gegenüber saß, hatte, je mehr wir uns Remagen näherten, ein vor Aufregung gerötetes Gesicht. Hier war die Grenze zwischen der französischen und der englischen Besatzungszone. "Ich habe ein halbes Pfund Kaffee bei mir," stöhnte sie. Man sah auch sonst viele ängstlich verkniffene Gesichter.

Mit lautem Getöse kamen die französischen Grenzkontrolleure in unser Abteil. Bevor sie Koffer oder Taschen der Reisenden ergreifen konnten, rief plötzlich mein Nebenmann ihnen zu: "Die Frau hat Kaffee bei sich!", wobei er auf die arme Frau deutete. Die Franzosen stürzten sich auf sie und verlangten Einblick in ihre Tasche. Helle Empörung, Geschimpfe und Androhung von Schlägen wurden laut im Abteil. Die Kontrolleure hielten den Kaffee hoch und verließen den Wagen.

Nun aber stand mein Nachbar schleunigst auf, öffnete seinen Koffer und übergab der geplagten Frau ein Pfund Kaffee. Er entschuldigte sich bei ihr, da er nur so seine zwölf Pfund Kaffee habe retten können. Die kurze Stille wurde von lautem Jubel über den Mut und die Geschicklichkeit des Helden abgelöst, zumal er durch seine Geschicklichkeit auch vielen anderen Mitreisenden eine Durchsuchung erspart hatte. Man hörte fast Steine von vielen Herzen fallen. Es gab nur noch strahlende, entspannte Gesichter, und das ganze Abteil hatte nun ein gemeinsames Thema.

MODE & WOHNIDEEN

Karin Hausmann

Mode für SIE & Mode zum Wohnen
Ihr Weg zu uns, der soll sich lohnen!

Damenoberbekleidung · Tischwäsche
Gardinen · Deko- und Polsterstoffe
Markisen · Sonnenschutzanlagen
Maß- und Sonderanfertigungen

alles angenehm anziehend

UNKEL · Frankfurter Straße 30 · Tel. 2343

Betrifft: Stellungnahme zu dem Antrage von Hans Walter Dette
in Unkel auf Erteilung der Studiengenehmigung für Bonn.

Der Antragsteller Hans Walter D e t t e, hat sich in der Zeit der Naziherrschaft politisch in keiner Weise betätigt. Er gehörte weder der NSDAP, noch einer ihrer Gliederungen oder angeschlossenen Verbänden bzw. Organisationen an. Dette entstammt einer Familie, welche dem Nationalsozialismus direkt ablehnend gegenübergestanden hat.

Der Vater des Antragstellers ist pensionierter Eisenbahnbeamter. Der einzige Bruder ist Student der Rechtswissenschaft.

Der Antrag auf Erteilung der Genehmigung zur Fortsetzung des Theologie-Studiums an der Universität Bonn wird befürwortet.

U n k e l, den 16. Juli 1947

Der Gemeindegemeindevorstand:

S. Wist

Zum Studium außerhalb der französischen Besatzungszone benötigte man eine Sondergenehmigung

Meine Erinnerungen an die Nachkriegszeit

von Marianne Nußbaum

Ungefähr sechs Wochen nach Kriegsende durften meine Mutter, mein Bruder Erich und ich wieder zurück in unser Haus in der Linzer Straße 22. Resolut und unbeirrt schaffte Mama schnell wieder ein wohnliches Heim. Die Ungewißheit darüber, wie es Papa wohl gehen könnte, bedrückte uns Kinder nicht so sehr.

Dann plötzlich erhielt Mama auf verschlungenen

Wegen die Nachricht, daß unser Vater sich auf dem Weg aus der russischen Gefangenschaft zu einem Zwischenaufenthalt in einem Gefangenenlager in Frankreich, in Munsterlager, aufhielt. Kurz entschlossen gab sie uns in verwandtschaftliche Aufsicht und fuhr nach Munsterlager.

Sie schlug sich durch bis zum Lagerleiter, der ihr sogar Andeutungen machte, wie mein Vater heimlich das Lager verlassen könne. Ob sie ihn selbst dort gesehen und gesprochen hat, weiß ich nicht mehr. Beruhigt kam sie zurück und hoffte mit jedem Tag, daß er nach Hause komme.

Die Tage vergingen und nichts geschah. Ich hatte Angst, Papa könnte kommen und ich

wäre alleine da - außerdem glaubte ich, ihn nicht mehr zu erkennen. Am 16. Dezember 1945 stand ich beim Printenbacken (Kochen und Backen war als Kind schon mein Hobby, das mich meine Mutter sehr gerne ausüben ließ, da sie selbst es nicht gerne tat) - als es klingelte.



Marianne Nußbaum mit Bruder Erich und Eltern

Erste Anzeige für unsere am 01.08.1958 gegründete Firma in der Festschrift des VDK zum 10jährigen Jubiläum Oktober 1958

HORST NUSSBAUM

Rolladen - Jalousetten - Verdunkelungs- und Sonnenrollos
Neuanlagen - Reparaturen

Unkel am Rhein, Linzer Str. 22 - Tel.: 3220

und weiter geht's: Werbung nach über 40 Jahren für den am 1. Januar 1999 durch unseren jüngsten Sohn übernommenen Betrieb

Gunther Nußbaum

Rolladen- und Jalousiebauermeister

- Rolladen und Klapppladen aus Holz, Aluminium und Kunststoff
- elektr. Antriebe für Rolladen, Markisen und Garagentore im Neu- und Altbau
- Markisen, Jalousetten, Rollos und Wintergartenbeschattungen
- Reparaturen, Verkauf von Ersatzteilen und kompletten Anlagen



- Gunther Nußbaum
In der Persch 9
53572 Unkel am Rhein

Tel. 02224/4357
Fax 02224/78530

e-mail: GNussbaum@t-online.de

Meisterbetrieb seit

1958

in Unkel am Rhein

Ich öffnete ahnungslos und schrie nur "Papa!" und hing meinem Vater am Hals. Er erzählte uns dann, daß er noch nach Köln-Delbrück verlegt worden sei und dort erst eine Gelegenheit gefunden habe 'abzuhauen'. Obwohl krank und mit abgefrorenen Zehen - er war da und für unsere Familie das schönste Weihnachtsgeschenk.

Die erste Nachkriegszeit war unter anderem vom Hunger geprägt. Viele verlegten sich aufs 'Maggeln'. Da die Kampftruppe in unserem Haus alles zerrissen und zerschlagen hatte, besaßen wir kein 'Maggelgut'. Wir hielten uns mit 'Hamstern' - dem Betteln ähnlich - über Wasser. Mama fuhr einmal wöchentlich mit dem Fahrrad ins Vorgebirge und brachte Kartoffeln und Gemüse mit.

Hinter Schloß und Riegel

Eine fast unglaubliche Geschichte erlebte sie auf einem Hamstertrip nach Schuld an der Ahr zu der Familie eines Kameraden aus Vaters Gefangenschaft, der sie ein Lebenszeichen überbrachte. Hierfür wurde sie mit einem ganzen Brot, Eiern und Speck belohnt. Auf dem Rückweg per Fahrrad wurde sie in der Nacht 'geschnappt' und bis zum frühen Sonntagmorgen in Ahrweiler hinter Schloß und Riegel gesetzt, fand jedoch Beamte, die ihr die Lebensmittel ließen.

Ich selbst wurde von Tante Sofie Götte zum Hamstern in das Gebiet von Wallmeroth im Westwald mitgenommen. Sie hatte dort ein paar 'Maggelkunden', und ich ging dann von Haus zu Haus mit dem Satz: "Haben sie bitte eine Kartoffel für mich?" Mit meinen langen Zöpfen und traurigen Augen müssen die Leute wohl Mitleid gehabt haben, selten wurde meine Bitte abgelehnt. Beim damaligen Bürgermeister wurde ich gefragt, ob ich

Endlich einmal satt!

mit essen wolle. Und ob ich wollte!!! Es gab Gemüse aus jungen Knollenblättern - mir schmeckte es besser als jeder Spinat - und ich war einmal rundum satt!

Etwas für heutige junge Leute Unverständliches gab es zu Weihnachten 1946: Auf einen besonderen Abschnitt der Lebensmittelkarte erhielt jeder Haushalt im Lebensmittelgeschäft Kolfenbach (heute Jürgen Schädlich) 1/4 Pfund Salz. Ich überredete meinen Bruder Erich, ganz unauffällig auch hinzugehen, so, als holte er für etwas unsere Familie. Ich meinte, er sei weniger bekannt als ich.



Es gelang - er kam mit dem kleinen Tütchen Salz heraus, und wir hatten ein tolles Weihnachtsgeschenk für unsere Eltern.

Papa suchte Möglichkeiten, seinerseits zum Lebensunterhalt beizutragen. Der mit Kriegsbeginn geschlossene Heißmangelbetrieb konnte noch nicht wieder eröffnet werden - aber: Mama hatte durch



Fleischer-Fachgeschäft

Günther Gersthahn

Unser Fleisch!

... natürlich
aus traditionell
bäuerlichen Betrieben

Platten Service



Frankfurter Str. 38 — Tel. 02224/3103
53572 Unkel/Rhein

eine List verhindern können, daß unser Opel P4 von der Partei beschlagnahmt wurde (auch eine interessante Geschichte). Mit Hilfe des jungen Auto-mechanikers Hein Klos aus Heister brachte er das Auto zum Laufen und bewarb sich auf dem Amt Unkel um eine Mietwagengenehmigung, die er aufgrund seiner Kriegsverletzung tatsächlich erhielt. Häufig fuhr er die Unkeler Beamten zu den Kreisdienststellen nach Neuwied oder auch in Unkel wohnende höhere Beamte nach Koblenz zu den Verhandlungen auf dem Rittersturz.

Irgendwann, kurz vor oder auch erst nach der

Jagd nach Angeboten

Währungsreform, wurde die Heißmangel wieder eröffnet. Eine Auftragsannahme war jedoch nur möglich, wenn die Kunden ein Brikett oder zwei Stück Holz mitbrachten, denn Brennmaterial war noch knapp. Auf den Werbezetteln war diese Bedingung mit aufgedruckt.

Das Leben normalisierte sich immer mehr. Wie aber die Jagd nach 'Angeboten' sogar uns Kinder prägte, zeigt auch dieses Erlebnis: Meine Kusine Liesel Muß - verheiratete Kaiser und leider viel zu früh verstorben - und ich besuchten jeden Abend mit unseren Müttern und Tanten die Maiandacht. Dies taten wir nicht unter Zwang, sondern mit Freude, weil besonders der Heimweg zu beliebten Spielen genutzt wurde wie z.B. 'Hakuuk', 'Räuber und Schanditz', 'Dilldoppjagen' usw, während die Erwachsenen an der Ecke Linzer-/ Bruchhausener Straße zusammen mit Burga Tibi aus Heister noch ein Schwätzchen hielten.



Einmal, auf dem Hinweg zur Kirche, teilte mir Liesel mit, daß sie gelesen habe, es gäbe in Remagen auf einen bestimmten Kartenabschnitt 1 Pfund Quark. Sie machte den Vorschlag, am nächsten Tag den Kauf zu versuchen. Ich war sofort einverstanden. Auf Erfolg hoffend, pflückten wir uns im heutigen Corneliaweg eine Jasminblüte ab, in die wir hineinflüsteren: "Aus der Blüte von Jasmin soll morgen unser Glück erblühen". Wir bettelten unseren Müttern die Erlaubnis für dieses Vorhaben ab,

liefen bis Erpel, setzten über und brachten stolz jeder 1 Pfund Quark - den groben wie heute Schichtkäse - nach Hause.

Heute wundern sich meine Kinder und besonders die Enkelkinder, manchmal sogar verständnislos, darüber, wie ich die Resteverwertung handhabe. Dann erzähle ich Erlebnisse wie die vorstehenden. Sie hören interessiert zu - fragen ungläubig weiter.

- Ob sie mich aber verstehen??? -

Hilfsdienste für Unkel 1945

von Jakob Wierig

Da der Schulunterricht erst im Oktober 1945 wieder aufgenommen wurde, hatte ich viel Zeit und stellte



mich als Hilfskraft der Ortsgemeinde zur Verfügung. Als Hilfspolizei fungierte Anstreichermeister Josef Mohr, Pantaleonstraße, und Goswin Richarz aus der Straße 'Am Turm'. Sie wurden als solche mit weißen Armbinden gekennzeichnet. Als Ortsvorsteher wurde Ludwig Christ, wohnhaft 'Am

Turm', eingesetzt. Ich bekam zunächst die Aufgabe, im inzwischen abgerissenen 'Parteiheim', Linzer Straße 8 (heute steht dort ein Teil des neuen Rathauses), das vollgepackt war mit Federbetten, Plumeaus, Wäscheteilen usw., welche die Amerikaner in ihren Quartieren zurückgelassen hatten, Ordnung zu schaffen. Ich sollte dann versuchen, diese Sachen den rechtmäßigen Eigentümern

zurückzugeben. Die Soldaten hatten allerdings vieles vertauscht, wenn sie von einem Quartier ins andere wechselten, oder sie hatten sie aus den leerstehenden Wohnungen mitgenommen und in ihre jeweiligen Unterkünfte gebracht. Es war ein heillooses Durcheinander.

Die Bevölkerung wurde durch Aufruf gebeten, die ihr nicht gehörenden Sachen zurückzugeben. Und da muß ich heute



noch staunen, daß die Leute jedenfalls das, was ihnen nicht gehörte, ins sogenannte Parteiheim brachten, damit es den rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben werden konnte. Da habe ich natürlich so manches erlebt.

Die Leute mußten mir sagen, was ihnen abhanden gekommen war, und mußten es beschreiben. Daß dabei nicht alles an die rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben wurde, kann man sich vorstellen. Es gab natürlich einige, die sich nun mit besseren Sachen ausstaffieren wollten. Aber in Kürze waren die Sachen verteilt, und eine andere Aufgabe wartete auf mich.

Im Juni 1945 wurde ich dann gefragt, ob ich mit Ernst Schulz, im Zivilberuf Bankdirektor aus Stolp, verheiratet mit Sofie geb. Grimm aus Rheinbreitbach, im Gemeindebereich Munition sammeln und entschärfen wollte. Ich habe zugesagt und erhielt einen Stundenlohn von -,50 RM, das war eine lächerliche Summe im Vergleich zu der Gefährlichkeit dieser Arbeit.

Ernst Schulz war im Krieg als Feuerwerker tätig gewesen und war ein sehr forscher Mann. Ich sehe ihn heute noch vor mir, immer mit braunen Stiefeln bekleidet. Über diese Zeit habe ich genauestens Buch geführt. Ernst Schulz hatte vier

Jürgen Schädlich

mit

PHOTO PORST

Wein - Spirituosen
Tabakwaren - Süßwaren

Unkel - Frankfurter Str. 25
Tel. 02224/3284



DAMENSALON

„IRENE“

Bedienung nur auf Anmeldung

53572 Unkel/Rhein

Frankfurter Straße 27 · Telefon 02224/2720

I / R A C A O F

26me Batterie



GOUVERNEMENT MILITAIRE DE UNKEL

Veillez ne pas réquisitionner la bicyclette de Mr VIERICH JACO celui ci en a besoin pour son travail (recherche, enlèvement et destructions des munitions non récupérables.)

Rheinbeitbach le 12 AOUT 1945

Handwritten initials and a signature.

Certificate

Mr. / ~~XXXXXXXX~~ Jakob Wierig of Unkel is owner of the bicycle No: 876. He / ~~she~~ is permitted to use it.

Bescheinigung.

Herr / ~~XXXXXXXXXXXX~~ Jakob Wierig aus Unkel ist Eigentümer des Fahrrad Nr.: 876. Er / ~~sie~~ ist berechtigt, dasselbe zu benutzen.

Unkel, den 5. Juli 1945.

Der Amtsbürgermeister.

I. V.

Handwritten signature: Weinkauf



Erlaubnisschein in französisch, englisch und deutsch für die Fahrradbenutzung

kleine Kinder und war mit der Summe von 100.000,- RM lebensversichert. Man kann sich das heute nicht mehr vorstellen, was an Munition hier zurückgelassen wurde. Zunächst sammelten wir in Unkel und zwar überall dort, wo man Funde auf dem Rathaus gemeldet hatte. Die Munition brachten wir dann in ein Gebäude, das am heutigen Sportplatz stand und zur Grube der Firma Schwenzow gehörte. Da die Munition überall herumlag, bestand eine große Gefahr vor allem für Kinder. Es passierten einige Unfälle, unter anderen betraf dies Otto Muß, damals sieben Jahre alt, ebenso Willi und Karl Kenn. Ein tödlicher Unfall geschah in Heister, wo ein Junge namens Eberhard Schröder versuchte, die Spitze einer Granate abzumachen, was natürlich mißlang und ihn töd-

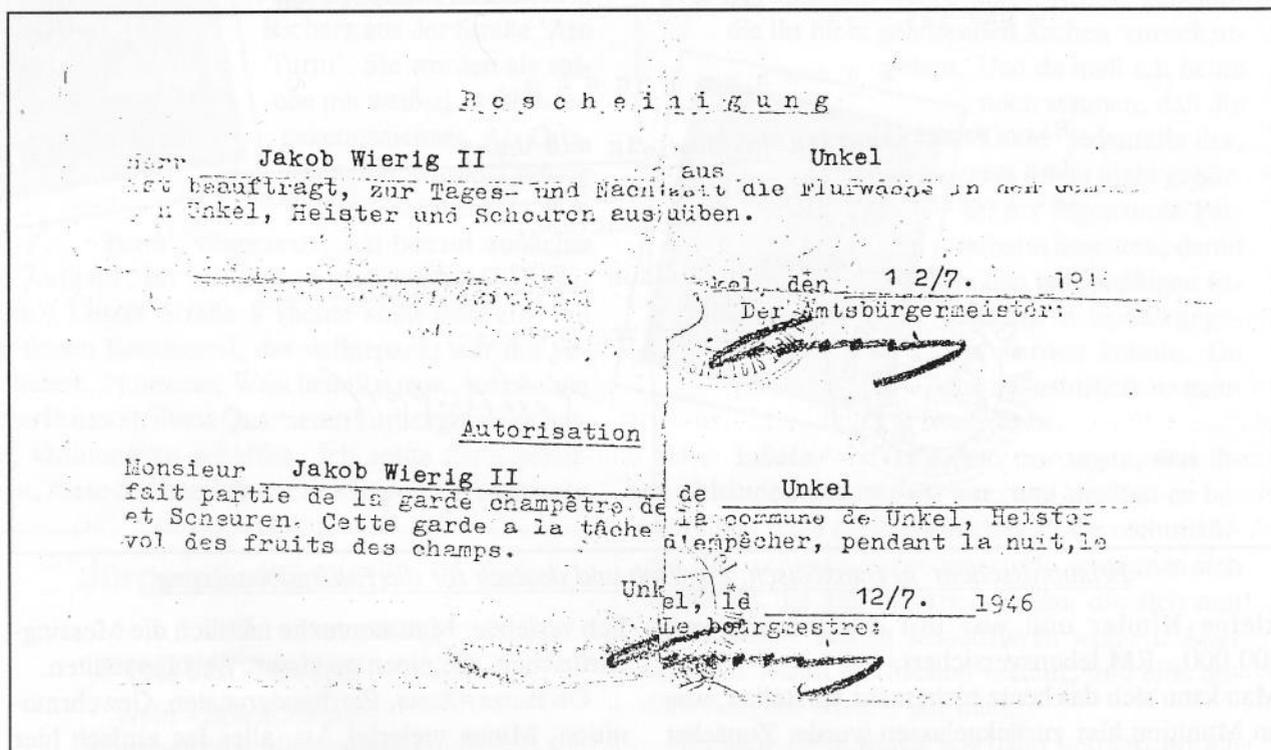
lich verletzte. Man sammelte nämlich die Messingkartuschen, die einen gewissen Wert darstellten. Ob Panzerfäuste, Eierhandgranaten, Gewehrmunition, Minen vielerlei Art, alles lag einfach hier herum. Ebenso fanden sich funktionsfähige Revolver und Pistolen, die man weggeworfen hatte. Eierhandgranaten wurden benutzt, um im Rhein Fische zu fangen. Vor allem das Gebiet unterhalb vom Stux in Richtung Vilszelt und das Rheinufer lagen voll Munition. Nachdem Unkel von den gefährlichen Materialien gesäubert war, wurde das Gebiet Erpel in Angriff genommen. Unterhalb der Erpeler Ley habe ich dann meine erste Mine entschärft. Das Gerippe davon hat jahrelang zu Hause auf meinem Klavier gestanden. Die Munition aus dem Erpeler Tunnel

wurde auf einen Bahnwaggon geladen, und dann halfen uns Gemeindearbeiter aus Erpel, diesen aus dem Tunnel herauszuschieben bis zum Erpeler Sportplatz. Hier wurde alles entladen und auf dem Sportplatz entschärft. Ich erinnere mich an folgende Episode: Es war recht frisch an diesem Morgen und Ernst Schulz machte ein Feuerchen und bat mich, ein wenig auf die Seite zu gehen. Dann warf er den Zünder einer Panzerfaust in das Feuer. - Es knallte, und Schulz war am Arm verwundet. Purer Leichtsinn. Aber je länger man mit der Munition zu tun hatte, um so leichtfertiger ging man damit um. Ich habe das später noch öfter bei ihm feststellen können..

Da war in der Nähe von Puderbach ein Zug im Wald versteckt mit einem Eisenbahngeschütz und riesigen Granaten, die wir mit einem Flaschenzug von den Waggonen herunterholten. Ernst Schulz meinte, man sollte einmal sehen, wieviel Pulver wohl in einer solchen Granate sei. Wir haben es gesehen!! Die Stichflamme schlug etwa 20 Meter hoch. Ernst Schulz ist am 30.11.45 mit Theo Fleischer aus Linz, der nach meinem Ausscheiden die Stelle übernahm (ab Okto-

ber 45 mußte ich wieder zum Gymnasium), beim Entschärfen einer R-Mine tödlich verunglückt. Laut meinem Arbeitsbuch haben wir im ganzen Kreisgebiet die Munition entschärft, wobei vor allem in Linz die Munition im Ringofen an der Asbacher Straße (dort befindet sich heute eine Tankstelle) gesammelt und entschärft wurde. Ich hatte sowohl von den Amerikanern als auch von den Franzosen eine Bescheinigung, daß ich ein Fahrrad mit der Nr. 876, die hinten mit weißer Farbe auf dem Schutzblech aufgemalt war, benutzen durfte.

Eine weitere Tätigkeit habe ich dann im Jahre 1946 ausgeübt. Die Felder wurden von gewissen Personen, die dort Früchte klauten, vor allem nachts heimgesucht. Hier wurden dann Flurwachen aufgestellt, wozu auch ich gehörte, um die Diebe von ihrem Vorhaben abzuhalten bzw. diese auf frischer Tat zu ertappen. Es war eine Zeit, die geprägt war vom Überleben. Jeder versuchte auf seine Weise, irgendwie durchzukommen und hoffte auf bessere Zeiten, die allerdings noch einige Zeit auf sich warten ließen.



Bescheinigung der Beauftragung als Flurwächter

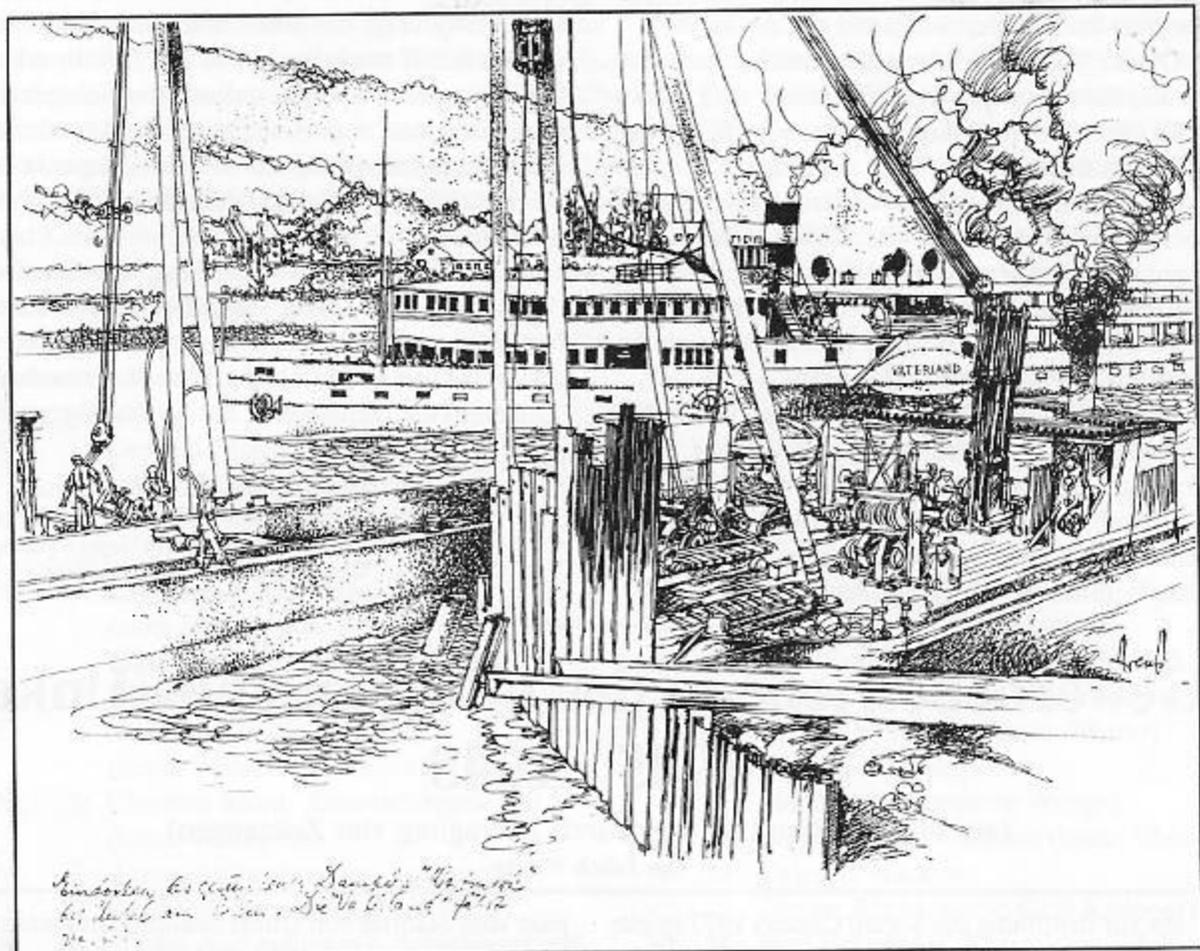
Die Bergung des Dampfers 'Westmark' vor Unkel

1949

von Bernhard Gelderblom

Am 8. März 1945 ergab sich in Bad Godesberg eine deutsche Fallschirmjägerdivision den amerikanischen Truppen. Einige Soldaten dieser Eliteeinheit hatten sich aber schon vorher auf die rechte Rhein-

seite mit Ruder- und Paddelbooten aus Godesberger Bootshäusern abgesetzt. Diese Boote lagen dann verstreut zwischen den Niederdollendorfer Kribben, und wir Dollendorfer Jungen sammelten sie fleißig auf.



Eine Federzeichnung von Josef Arens

Der Text im Bild links unten: "Eindocken des gesunkenen Dampfers 'Westmark' bei Unkel am Rhein. Die 'Vaterland' fährt vorbei."

Als der Krieg vorüber war hatten wir wenig Interesse, sie gleich wieder ihren Eigentümern zuzuführen, sondern wollten sie erst einmal selbst ordentlich nutzen. So kamen wir denn auch bald bis Unkel, wo die versenkte 'Westmark' ein besonderer Anziehungspunkt war.

Am Rhein aufwachsend, kannten wir damals fast alle Schiffe. Ein Dampfer auf unseren Kinderzeichnungen war immer die 'Mainz'. Später war dann die 'Köln' unser Favorit, das Großmotorschiff mit den zwei Kaminen, heute jämmerlich auseinandergeschnitten auf der Werft in Oberwinter. Die eher bescheidene 'Westmark' war eine Ausnahme unter den Rheindampfern. Die Aufbauten waren etwas anders, und der Schornstein hatte eine andere Bemalung. Sie war auch kein 'Köln-Düsseldorfer', sondern ein Schiff der 'Luwen-Reederei'.

Ihr Geburtsjahr war 1883, wo sie als 'Bismarck' in Dienst gestellt worden war. Etwas verwunderlich für ein nicht besonders imposantes Schiff. 1914 mußte sie dann auch ihren großen Namen an einen prächtigen neuen Schnelldampfer abgeben. Von da ab fuhr sie als 'Freiher vom Stein' auf der Elbe, bis sie

1931 von der 'Luwen-Reederei' übernommen wurde und als 'Westmark' wieder auf dem Rhein verkehrte.

Daß sie im Frühjahr 1945 vor Unkel lag, mag damit zusammenhängen, daß man sie dort für sicherer hielt als im Heimathafen Duisburg-Ruhrort.

Als nun am 7. März die Amerikaner das linke Rheinufer erreichten, mochte ein eifriger Richtschütze der Versuchung nicht widerstanden haben, das völlig unkriegerische Schiff mit seiner Kanone zu versenken. Ähnlich wie der amerikanische Schütze in Koblenz, der des Kaiser Wilhelm plötzlich ansichtig, diesen samt Roß vom Sockel schoß.

Glück hatte dagegen die 'Christine', das Unkeler Fährboot. Fährmann Müller hatte am Mast ein großes weißes Laken befestigt, was ja bekanntlich das Zeichen des Sich-Ergebens ist. Die 'Christine' blieb so unbehelligt und fuhr bald darauf, als die Amerikaner auch in Unkel waren, schwerverwundete Deutsche Soldaten auf die andere Rheinseite. Amerikanische Sanitäter brachten sie herbei und setzten die Bahren auf dem Kajütdach ab. Am Mast hing immer noch das Laken von Fährmann Müller,

wie man es auf dem Foto des amerikanischen Kriegsreporters im Unkeler Stadtarchiv sehen kann.

Ob der 'Westmark' das weiße Laken eines cleveren Kapitäns ebenfalls geholfen hätte, muß Spekulation bleiben. Vier Jahre dauerte es noch, bis man eine Spundwand, vom Ufer ausgehend, um das Schiff herum zog und es wieder schwimmfähig machte. Die Paddelboote der Dollendorfer Jungen waren schon lange wieder bei ihren alten Besitzern. Die 'Westmark' kam für eine kurze Zeit wieder in Fahrt. Nach einem schweren Brand mußte sie bereits 1951 abgewrackt werden.

1976 tauchte das Schiff noch einmal in den Medien auf, als Leonhard Reinirzens die vor Unkel versenkte 'Westmark' als Einstieg in sein Feature im Westdeutschen Rundfunk zum 150-jährigen Jubiläum der Gründung der 'Preußisch-Rheinischen Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Köln' benutzte.

Die Federzeichnung von Josef Arens aus dem Jahre 1949 zeigt das Einrammen der Spundwand, um das Schiff trocken-zulegen. Die 'Westmark' selber ist verdeckt. Die Darstellung des Schnell dampfers 'Vaterland' im Hintergrund ist künstlerische Freiheit. Letzterer lag zu diesem Zeitpunkt noch zur Behebung der Kriegsschäden auf der Werft in Rheinbrohl.

Die Zeichnung der Bergung des Dampfers 'Westmark' vor Unkel steht symbolisch für den Neuanfang nach dem Kriege und wurde freundlicherweise von Ewald Thelen, Rheinbreitbach, dem 'Unkeler Geschichtsboten' zur Verfügung gestellt.

- Literaturhinweis: 1.) Ewald Bündgen, 'Die Personenschiffahrt auf dem Rhein'; EK-Verlag Freiburg 1987
2.) Hans Peter Mensing, Hans Jürgen Küsters, 'Kriegsende und Neuanfang am Rhein'; R. Oldenbourg Verlag München 1986

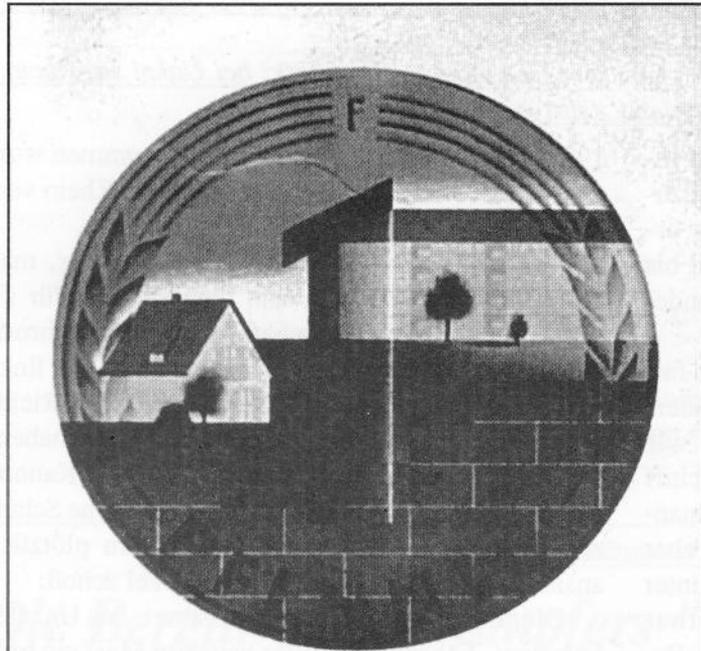
Gewerbebetriebe in der Ortsgemeinde Unkel 1945 - 1948

(aus eigener Kenntnis und durch Befragung von Zeitzeugen)

von Jakob Wierig

Bis zur Eröffnung des Vorteil Centers 1977 spielte sich das Geschäftsleben Unkels vornehmlich in der

jetzt vom Stadtrat von Unkel beantragten Denkmalzone 'Historischer Stadtbereich Unkel' (siehe Wochen Kurier Nr. 7 vom 18.2.1999) ab. Diese beinhaltet die Innenstadt vom städtischen Rathaus über die Frankfurter Straße bis zur Volksbank und die davon in westlicher Richtung zum Rhein hin abgehenden Straßen, im Osten begrenzt durch die Grabenstraße. Unkel hatte laut Einwohnermeldeamt im Jahre 1946 2.496 Einwohner (heute hat die Stadt 5.100 Einwohner), wobei zu berücksichtigen ist, daß wir sehr viele Bombengeschädigte aus Köln und Umgebung zwangsaufnehmen mußten. Dennoch waren hier eine Anzahl Gewerbetreibende tätig, die alle mehr oder weniger existierten. Mit Scheuren und Heister waren es über 80, die hier tätig waren.



Sparen hilft bauen

**SPARE BEI DER
SPARKASSE**

Es gab allein acht Schuster, zehn Lebensmittelläden und fünf Friseure. Die anderen Geschäfte alle aufzuzählen würde den Rahmen des Geschichtsheftes sprengen. Dies soll in einem späteren Heft geschehen.

Vor allem geht es hier um die Zeit von 1945 bis 1948, und zwar im Innenstadtbereich.

Die Geschäfte hatten bis zur Währungsreform 1948 nicht allzuviel anzubieten. Allerdings hatten die Unkeler das von der französischen Besatzung eingeführte Dekadensystem, d.h. die Lebensmittelkarten mit ihren Abschnit-

ten für Fleisch, Fett, Zucker, Brot usw. waren nicht in Wochen, sondern in zehn Tage eingeteilt (es war zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel). Fast jeder hatte seinen eigenen Garten, wo er sich mit Gemüse und Obst versorgen konnte. Außerdem wurde gehamstert. Ware wurde bei den Bauern in der Eifel und im Westerwald gegen Butter, Fleisch und Kartoffeln getauscht, wobei die Bauern sich nicht sehr beliebt machten. Ebenso betrieb man verstärkt die Kleinviehhaltung.

Hier nun eine Auflistung der Geschäfte bzw. der Gewerbetreibenden:

Linzer Straße:

Nr. 1: Gertrud Mohr, Tabakwaren
(heute Wohnhaus Tillmann)

Nr. 1: Anton Mohr, Polsterei (dto)

Frankfurter Straße:

Nr. 1: Johannes Preußner, Damensalon
(altes Herrenhaus, Abriß 1973,
Eigentümer Eheleute Winkelbach)

Nr. 3: Pantaleon Richarz, bahnamtliche Rollfuhr
und Spedition
(heute Wohnhaus Helmut Richarz)

Nr. 5: Clemens Mohr, Anstreichergeschäft
(heute Wohnhaus)

Nr. 7: Agnes Aschenbrenner, Lebensmittel
(heute Wohnhaus Aschenbrenner)

Nr. 7: Robert Aschenbrenner, Schreinerei und
Sarglager, vom Pferd gezogener Toten-
wagen (heute Wohnhaus Aschenbrenner)

Nr. 17: Gohr, Metzgerei (nach Währungsreform
1948 unter Cilli Schreiner, geb. Gohr;
heute Weinhaus 'Zu den 14 Nothelfern')

Nr. 19: Anton Harth, Fahrrad- u. Motorradver-
kauf und -reparatur, Nähmaschinen
(heute Wohnhaus Familie Wierig)

Nr. 23: Geschwister Hembach, geführt von
Georg Sievers (im Volksmund als 'Gum-
mipater' bekannt), Haushaltswaren, Ge-
schenkartikel. Eingang wie heute Friseur
salon Ruppert & Kapp

Nr. 23: Johann Krings, Obst- u. Gemüsegeschäft.
(Eingang ist heute durch das Schaufen-
ster des Friseursalons zugebaut; 1. u. 2.
Etage heute Wohnhaus Götte/Hommerich)

Nr. 25: Wilhelm Kolfenbach, Lebensmittelge-
schäft (heute Jürgen Schädlich mit Foto-
Porst, Zeitungen, Zeitschriften, Tabak-
waren, Wein, Spirituosen; 1. Etage
Wohnung Rudolf Hartmann)

Nr. 27: Fritz Heinen, Elektrogeschäft
(heute Friseursalon Reni Florian-Schädlich.)

Nr. 29: Friseur (in kurzer Folge von 1945-1948:
Heinz Lahm, Reinhards, Josef Hirzmann;
heute leerstehend)

(weiter Frankfurter Straße)

Nr. 31: Adele Euskirchen, Geschenkartikel,
Haushaltwaren (heute Wohnhaus Caspari)

Nr. 31: Adam Euskirchen, Klempnerei (dto)

Nr. 37: Eduard Mürl, Schneiderei, und Textil-
geschäft Mürl (heute: Elektrogeschäft
Fuchs-Hoefst)

Nr. 39: Mia Rivet, Tabakwaren (heute: Änderungs-
schneiderei Rupen Anayurt)

Nr. 43: Ockenfels, Damensalon (in Kürze soll
dort ein Lebensmittelladen eröffnen)

Nr. 45: Johann Behrendt, Fertigung von Leder-
bällen (heute: Fa. Rechmann, Heizungs-
installation, Gaststätte 'Papillon',
Reisebüro)

Nr. 47: Josef Heinen, Klempnerei
(heute: Volksbank Unkel)

Nr. 6: Jakob Mollberg, Kürschnerei, Tier-
präparator (heute: Wohnhaus)

Nr. 12: Karl Honnef, Lebensmittelgeschäft
vormals Zierves dto. Kohlenhandlung
(heute: Wohnhaus Familie Wester)

Nr. 20: Palm, Textilgeschäft
(heute: Kunstgewerbe Wester)

Nr. 22: Ludwig Engel, Gärtnerei (heute: Wohnhaus)

Nr. 24: Driesch, Bäckerei
(heute: Bäckerei und Café Knäpper)

Nr. 26: Paul Faßbender, Anstreicher, Maler und
Künstler, Atelier 1. Etage (heute: ungenutzt)

Nr. 26: Else Waldorf, Tabakwaren u. Geschen-
kartikel (heute zur Apotheke gehörend)

Nr. 28: Willi Arens, Friseur (bis Okt. 1945, an-
schließend leerstehend, ab April 1949
Kur-Apotheke Weingarten)

Nr. 30: Heinrich Morsbach, Schreibwarengesch.
(heute: Mode Karin Hausmann;
1. Etage Wohnung Anni Krings)

Nr. 32: Heinrich Gran, Schuhgeschäft, Schusterei
(heute leerstehend)

Nr. 34: Otto Reinartz, Schneiderei, vormals
Lisbeth Gran. Kurzwaren, Wolle.
(heute: zur Löwenburg gehörend)

Nr. 38: Peter Müller, Metzgerei
(heute: Metzgerei Günther Gersthahn)

Nr. 40: Robert Hildebrand, Bäckerei und Café
(heute: Café am Markt)

Nr. 42: Carl Mies, Drogerie und Fotogeschäft
(heute: Wohnungen)

Nr. 44: Katharina Richarz, Gemüsegeschäft;
Josef Richarz, Kohlenhandlung, Fuhr-
geschäft (heute: Gaststätte 'Köpi')

Nr. 46: Therese Culino, Kolonialwaren
(heute: Schreibwaren Klöckner)

Nr. 48: Grete Perzborn, Kurzwaren, Wolle
(heute: (Tonwarengeschäft))

Zeitungen - Zeitschriften - Schulbücher
Rauchwaren - Geschenkartikel
Stempel - Bürobedarf

Schreibwarengeschäft

M. Klöckner

53572 Unkel - Frankfurter Straße 46
Telefon 0 22 24 / 7 13 42

(weiter Lühlingsgasse)

Nr. 7: Wilhelm Vollmer, Fährhaus und Aalrucherei (heute: leerstehend)

Nr. 2: Wilhelm Ockenfels, Schusterwerkstatt (heute: Wohnung)

v.-Werner-Straße:

* Matthias Hecker, Druckerei (heute: abgerissen und zu Wohnungen umgebaut)

Bahnhofstraße:

Nr. 8: Elisabeth Hackenbracht, Modistin, Hutgeschäft (heute: Möbelgeschäft Manfred Schnell)

Nr. 54: Heinrich Euskirchen, Bäckerei, Konditorei, Cafe (heute: Gewerbe ruhend)

Nr. 56: Hammi Niederee, Metzgerei (heute: Wohnungen)

Am Graben:

Nr. 2: Ignaz Irmgartz, Schreinerei (heute: Wohnhaus Yücel)

Nr. 14: Bernhard Kretzer, Schusterei (heute: Wohnung Gottfried Kretzer)

Nr. 18: Heinrich Richarz, Schlosserei (heute: Wohnhaus Familie Knoll)

Nr. ?: Albert Gomber, Maler- u. Anstreicher (heute: unbenutzt)

Pantaleonstraße:

Nr. 7: Jakob Schreiner, Malerbedarf (heute: Architekturbüro P. Richarz und Damensalon Thea Grünen)

Nr. 13: Geschw. Honnef, Haushaltwaren, Eisenwaren, Lebensmittel (heute: Wohnhaus Familie Ottersbach)

Nr. 15: Nikolaus Hafen, Schreinerei, Sarglager (heute: Wohnhaus Hafen)

Nr. 23: Josef Mohr, Maler- u. Anstreicherbetrieb

Corneliaweg:

Nr. 1: Willi Arens, Friseursalon (ab Ende 1945)

Kirchstraße:

Nr. 4: Matthias Fuchs, Schusterwerkstatt (heute: Wohnhaus Maria Fuchs)

Pützgasse:

Nr. 12: Hubert Fuchs, Schusterwerkstatt (heute: Wohnung)

Nr. 14: Walbröhl, Kurz- und Weißwaren (heute: Wohnung)

Vogtgasse:

* Christine Friesem, Schreibwaren (bis 1947, dann Übernahme durch Christel Peter, geb. Bornheim, bis 1954, - abgerissen - ; heute: Eingang zur Sparkasse)

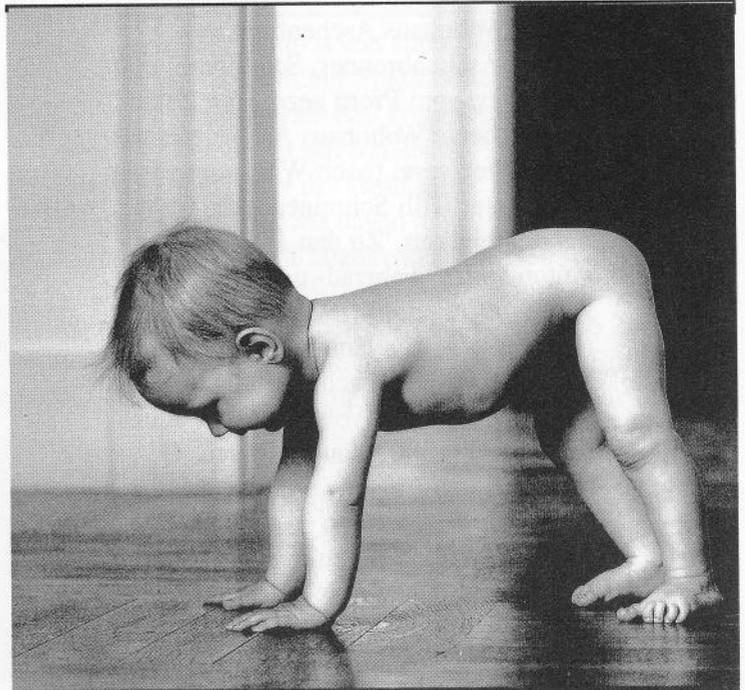
* Heinrich Grosjean, Schusterwerkstatt. (heute: Eingang Gästehaus Korf)

Lühlingsgasse:

Nr. 3: Josef Menden, Schreinerei (heute: Wohnhaus)

Wie anfangs erwähnt, sind nur die 57 Geschäfte in der Innenstadt angeführt. In einem der nächsten Hefte sollen dann die weiteren Gewerbebetriebe aufgelistet werden, natürlich auch von den Stadtteilen Scheuren und Heister.

Nicht erwähnt sind die Gaststätten und Straußwirtschaften, die immer wieder, auch schon vor dem Krieg, wegen der gemütlichen Atmosphäre zu Tausenden die Besucher - vor allem aus dem Ruhrgebiet und dem Bergischen Land - nach Unkel lockten. Teilweise war es gerade an den Wochenenden so katastrophal, daß man als Frau nicht alleine durch Unkel gehen konnte



**ES GIBT VIELE GRÜNDE,
ZU BAUEN.
ABER KEINEN SCHÖNEREN.**



Sparkasse Neuwied

● Die "Bauen und ruhig schlafen"-Finanzierung: Sorgenfrei von der Grundstücksauswahl bis zur Versicherung. Fragen Sie uns einfach direkt. Wir beraten Sie gern.



Unkel

Die schicke Stadt

die viel zu bieten hat!

Die Werbegemeinschaft ist für Sie da!

45 Geschäfte, Banken und Restaurants der Unkeler Werbegemeinschaft bieten Ihnen ihren Service und empfehlen sich:

G. Bornheim, Architekt
 Schreinerei Hans Joachim Mühlhöfer
 Krahe Druck
 Vergölst Dahm, Hans Dieter
 Grünes Warenhaus Dierdorf
 Schlosserei Richarz
 Weichholzmöbel Steeg, Heinz Jürgen
 M. Schleicher, Praxis für Krankengymnastik und Massage
 Horst Nußbaum
 Rolläden und Jalousienbau
 Blumen Welsch
 Provinzial v. Essen
 Möbel Schnell
 Casa Siziliana Martino
 Volksbank Unkel
 World Travel Team Reisebüro

Papillon
 M. Hombeck, Rechtsanwältin
 S. Onay, Unkeler Früchtekorb
 Heizungsbau Dieter Rechmann
 Troja-Grill, N. Kaya
 Keramikwerkstatt, Brigitte Lang
 Schreibwaren Klöckner
 „Zum Erika“, Erika Zimmermann
 Anayurt Vilor
 Änderungsschneiderei
 Zur Traube Korf-Lanz
 Café Bistro am Markt, Inh. Reupke
 Sparkasse Unkel
 Metzgerei Gersthahn
 Elisabeth Paikert
 Lebensberatung als Hilfe
 Unkeler Hof
 Inh. Fritz u. Hannelore Knappheide
 Unkeler Treff, Café Bistro, Selvi
 „Mode und Wohnideen“ Karin Hausmann

Salon Irene
 Kur Apotheke
 Dr. Bertram, prakt. Arzt
 Photo Porst Schädlich
 Geschenke Schmülling
 Im Lämmlein Inh. Albert Braun
 Haarmoden Ruppert & Kapp
 Bäckerei Knäpper
 Effi's kunterbunte Geschenkwelt
 Schell-Hardt, Reisebüro
 Runkel und Kräften GmbH
 Elektro-Sanitär-Gasheizungen
 Taxi Heinrich
 Christopher Birk, Rechtsanwalt
 Käthe Baumgarten
 Fußpflege

Der bekannte Maler Josef Arens hatte für den Kur- und Verkehrsverein ein Plakat entworfen mit einem angeheiterten Mann, mit lustigem Hütchen auf dem Kopf und der Unterschrift: "In Unkel unerwünscht". Heute wäre man froh, wenn Unkel wieder ein solcher Anziehungspunkt werden wür-

de. Allerdings sollte dann auch das Angebot an gastronomischen Betrieben stimmen.

Zudem hatten wir in Unkel eine Unmenge von Pensionen und privaten Bettenvermietungen, womit sich so mancher in den 50-er und 60-er Jahren ein Zubrot verdiente.

Die Stunde Null

Neubeginn am Beispiel der Firma Rabenhorst

von Johanna Knoppik

Im ausklingenden 19. Jahrhundert begeistert sich Alexander Lauffs, der in Oberwinter eine Weinkelerei und Weingroßhandlung betreibt, an den Idealen puritanischer Kaufleute in England und pro-

duziert alkoholfreien Traubensaft. Zur Haltbarmachung nutzt er dabei das gerade entwickelte Pasteurisierungsverfahren.

Die Firma wechselt nach Unkel und findet in

Roter Rabenhorster und Rotbäckchen – zwei traditionsreiche, gesunde Markenartikel aus Unkel

Wer heute an diese beiden Säfte denkt, denkt an zwei große traditionsreiche Markenartikel aus dem Haus Rabenhorst – gegründet 1805, damals als Weingut Rabenhorst O. Lauffs –, die Generationen von Menschen im Rahmen einer gesunden Ernährung begleitet haben. Schon immer wurde bei Rabenhorst auf die unverfälschte Natur und natürliche Produktionsmethoden gesetzt, und diese Einstellung begründete den Erfolg des Unternehmens. Heute ist das Haus Rabenhorst, mit ca. 80 Frucht- und Gemüsesäften für die

unterschiedlichsten Verbraucheransprüche, ein weltweit führender Hersteller von Qualitätssäften ohne ein Massenproduzent zu sein. Rabenhorst-Säfte gibt es nur dort, wo die Gesundheit zu Hause ist: in Reformhäusern, Apotheken und Neuform-Depots.



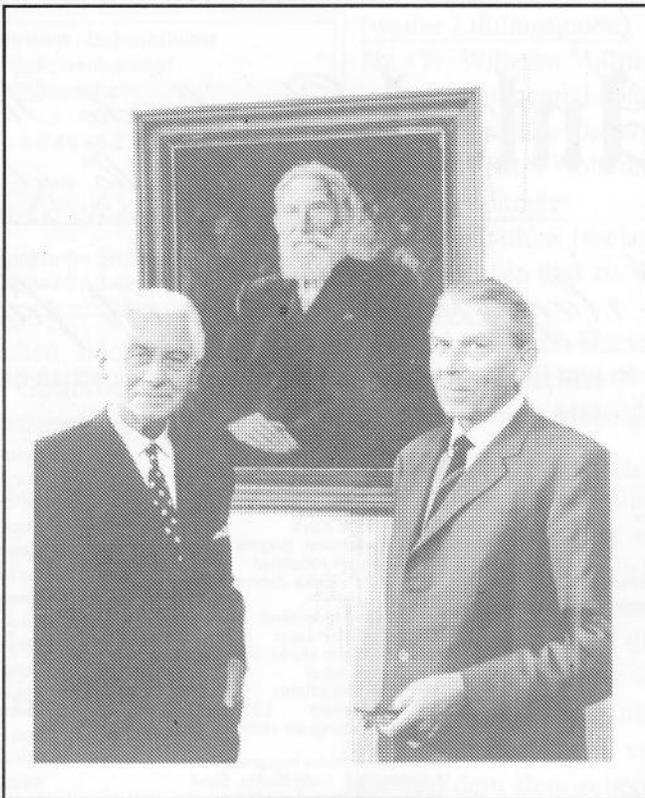
Rabenhorst®
Natur tut gut.

Deutschland wachsendes Interesse an gesunden Säften: Es ist die Zeit des erwachten Gesundheitsbewußtseins, das sich in Verbänden manifestiert, die körperliche Ertüchtigung und gesunde Ernährung auf ihre Fahnen geschrieben haben. Die Reformhäuser unterstützen die Vermarktung mit ihrer Aufklärungsarbeit und bieten den 'Rebenmost Rabenhorst' an.

Die Lauffs-Söhne Günther und Walther werden in die Leitung der Firma mit einbezogen. Die Angebotspalette wird erweitert. Auch ein alkoholfreies Herzstärkungsmittel kommt auf den Markt. In den Jahren des Zweiten Weltkrieges 1939 bis 1945 wird die Produktion reduziert. Bis zum Kriegsende beliefert die Firma Rabenhorst Feldlazarette und Krankenhäuser.

Mit der Kapitulation und dem Einmarsch der Siegermächte kommt das temporäre Aus. Die Amerikaner beschlagnahmen das Firmengelände, die Tanks werden geöffnet, die Konzentrate vergären, es herrscht Vandalismus.

Die ersten im Sommer 1945 zurückkehrenden Mitarbeiter sind mit Reinigungsarbeiten beschäftigt.



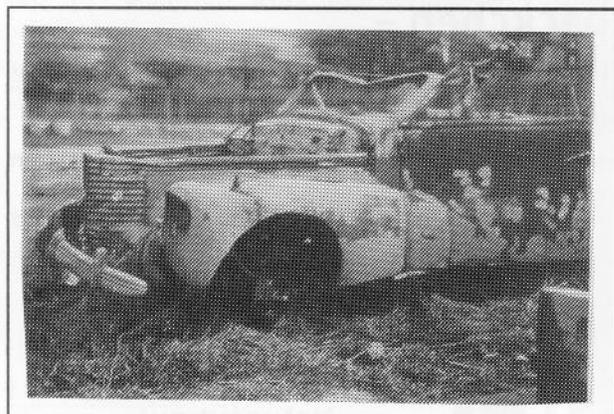
Günther und Walther Lauffs mit Vater Alexander

aufgenommen. Es werden schwarze und rote Johannisbeeren sowie Sauerkirschen, Brombeeren, Äpfel, Hagebutten, Trauben und Möhren gekeltert: Walther Lauffs kreiert den neuen Mischsaft 'Rotbäckchen'. Er kommt zu Beginn der fünfziger Jahre auf den Markt und bleibt bis heute ein 'ewig junger Klassiker'.

Literaturhinweis: Rudolf Vollmer, 'Unkel am Rhein, Chronik einer Stadt', Önel-Verlag, 1995
Matthias Runkel, 'Meine Erinnerungen, Arbeiten und Erlebnisse im Hause Rabenhorst', Eigenverlag, 1985

Autohaus Vollmer entsteht in der Nachkriegszeit

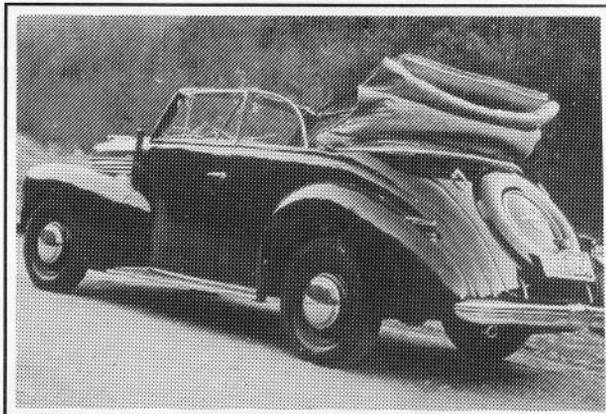
Erste Werkstatt war ein Schuppen am Güterbahnhof



Aus beschädigten Kriegsfahrzeugen ...

Johann Vollmer schreibt in seinen Erinnerungen: "Als ich im goldenen Oktober des Jahres 1945 mit dem Fahrrad nach Honnef fuhr, begegnete ich Herrn Schwenzow aus Unkel, welchen ich sehr gut kannte. Nachdem wir uns begrüßt hatten, fragte mich Herr Schwenzow: 'Vollmer, Sie wollten doch immer wieder mal selbständig werden', und ich erwiderte, 'Jawohl, doch leider besitze ich keinen Raum'. Daraufhin stellte mir Herr Schwenzow einen Schuppen am Güterbahnhof zu günstigen Bedingungen zur Verfügung. ... Bald schon reparierte ich bereits alle Fabrikate von Automobilen, besonders Diesel LKWs, von denen ich besonders viele Kenntnisse

besaß. ... Als ich durch die Kreisverwaltung für wenig Geld die Genehmigung erhielt, alte Fahrzeuge aufzukaufen, sammelte ich beschädigte Kriegsfahrzeuge u.a. einen Opel Kapitän, einen Opel Olympia, einen Opel P4, einen DKW Kastenwagen und verschiedene Motorräder. Diese Fahrzeuge wurden entweder für Ersatzteile benötigt oder sie wurden wieder aufgebaut und fahrbereit gestellt ..."
 (Die obigen Ausschnitte aus den schriftlichen Erinnerungen des Firmengründers, Johann Vollmer, sowie die beiden Fotos und das Dokument wurden der Redaktion freundlicherweise von Maria Vollmer zur Verfügung gestellt.)



... wird ein prächtiger Opel Kapitän

Kreis Neuwied

Amt Unkel a/Rhein
 Stadt

Wirtschaftsgruppe (a)

Firmenname } Johann Vollmer Anschrift (Ort Unkel a/Rhein
 bzw. Geschäftsbezeichnung } Auto u. landwirtschaftl. Maschinen-Reparaturwerkstatt Straße Scheurenstr.

Erhebung über Werkzeugmaschinen Februar 1947 (b)

1 lfd. Nr.	2 Sammelbezeichnung der Maschine (Art-Type)	3 Identifizierungs Nr. des Betriebs (Inventar Nr.)	4 Herstellungsdatum			5 Einkaufspreis (Neuwert)	6 Bemerkungen
			I Baujahr (c)	II bis 10 Jahre	III 10-15 Jahre		
1	Frehbank	II b. 1343.	15	20 Jahre		1946. 4950,-	
2.	Universal-Fräser	S.D.E. 2. 1409	15	20 Jahre		2600,-	
3.	Bohrmaschine A73.	1404	15	Jahre		390,00	
4.	Einspritzprüfstand	selbst gebaut			10	1000,00	

Ort + Datum Unkel, den 18. Febr. 1947./2/47

Der Betriebsführer

Bitte Erläuterungen beachten!

- Johann Vollmer
Handwritten signature
- Bei Industrie zuständiger Wirtschaftsverband zu nennen, sonst „Handwerk (A) oder RH Handel“.
 - Nach den „Begriffsbestimmungen“ der Mil.-Rgg. zählen zu den „Werkzeugmaschinen“ sämtliche Eisen be- und verarbeitende Maschinen (z.B. Pressen), desgl. Holz- be- und verarbeitende Maschinen sowie Prüfmaschinen.
 - In 4 I bitte das Baujahr einsetzen (z.B. 1925). Maschinen, die weniger als 10 Jahre alt sind, werden durch ein Kreuz in 4/II, Maschinen zwischen 10 und 15 Jahren durch ein Kreuz in 4/III kenntlich gemacht.
 - Hier Zustand der Maschine anzugeben in den Stufen „gut“ - „mittel“ - „schlecht“, ferner besonders anzumerken, wenn Maschine nach 1. 6. 46 aus anderer Zone als Ersatz für bereits erfolgte Beschlagnahmen ordnungsgemäß angeschafft worden ist.

Meldung zweifach abzugeben, Fehlanzeige erforderlich!

Die französische Militärregierung ließ in ihrer Besatzungszone alle Werkzeugmaschinen registrieren

Von Opel zum Hundertsten. Die „Edition 100“-Modelle



Hundert Jahre Opel Automobile

100 Jahre Opel-Automobile – das sind jede Menge Gründe zu feiern. Natürlich auch für Sie: Die Sondermodelle „Edition 100“ – Corsa, Astra, Vectra und Omega – bieten Ihnen zusätzliche Extras serienmäßig, und das zu Preisen, bei denen Sie so richtig mitjubeln können.

DER VECTRA „EDITION 100“

Ihr freundlicher Opel-Händler

50 Jahre
Ihr Opel-Partner!

Autohaus VOLLMER OPEL

53572 Unkel • B42 • ☎ 0 22 24 / 9 34 50

OPEL

Aus Panzerplatten werden Pflugscharen Einer der ersten Mitarbeiter in der Autowerkstatt Vollmer erinnert sich

von Johannes Wolf

Die alte Werkstatt in einem Güterschuppen hinter dem Güterbahnhof wurde durch zwei einfache Sägemehlöfen beheizt. Um eine bessere Heizkraft im Winter zu gewährleisten, wurden die Waggons der haltenden Kohlenzüge in Unkel etwas erleichtert. Die Bahnpolizei führte deshalb öfters Kontrollen im Autohaus Vollmer durch.

Um Werkzeug sowie Material zu beschaffen, wurde in der Mangelzeit vieles zu einem Tauschgeschäft. Die in Bruchhausen stehen gebliebenen und abgeschossenen Panzer wurden mit einem Schneidbrenner zerlegt, aus den Stahlplatten wurden in der Werkstatt Pflugscharen und andere Teile für die Lanswirtschaft hergestellt. Als Gegenleistung bekam man von den Landwirten Fleisch, Wurst, Butter, Eier und sonstige landwirtschaftliche Produkte. Mit diesen Waren fuhr man zu einer Bahnreparaturwerkstatt nach Leverkusen. Hier tauschte man Karbid, Sauerstoff, Federstahl, Werkzeuge und

Teile für Fahrzeuge ein.

Beispiel für die Wiederherstellung eines zerstörten PKWs in der Nachkriegszeit: Ein alter Opel Kapitän wurde aus dem Schutt der Marmeladenfabrik Bornheim in Rheinbreitbach ausgegraben. Die zerstörten Kotflügel sowie nicht mehr gebrauchsfähigen Bleche wurden von Hand neu angefertigt (Blechslosser Schleiden in Unkel und Blechslosser Senk in Erpel). In der Schreinerei Niedecken stellte man die Holzverstrebungen für den PKW her. Da es sich bei dem PKW Opel Kapitän um ein Cabrio handelte, lieferte die Dachbespannung die Sattlerei Thelen aus Neuwied.

Benzin wurde sehr knapp zugeteilt, deshalb rüstete man die LKWs teilweise mit einem Holzgasgenerator aus. Das darin produzierte Gas diente als Benzinersatz für den Motor.

Gesellen und Lehrlinge wurden in der Nachkriegszeit zum Teil mit Naturalien bezahlt.

*Ein Teil dieser Ausgabe wurde von der
Rechtsanwältin Margit Hombeck,
v. - Werner-Straße 4, Unkel,
gesponsert.*

Die Schulspeisung in Unkel

von Rudolf Vollmer

Bei Kriegsende lagen die meisten Städte Deutschlands, durch Bomben zerstört, in Trümmern. Die Volkswirtschaft war zusammengebrochen. Daher herrschte bitterste Not an Lebensmitteln, aber auch an Brandmaterial. Obwohl die Lebensmittel rationiert waren (Lebensmittelkarten) reichte dies nicht zum Leben. Wer überleben wollte, mußte nicht benötigte Wertgegenstände beim Bauern gegen Lebensmittel eintauschen (hamstern).

Zur Linderung der größten Not erhielten die Unkeler Schulkinder ab September 1946 eine 'Kinderspeisung', die durch amerikanische Spenden ermöglicht wurde. Täglich wurden ca. 100 Liter Suppe im Christinenstift gekocht und von größeren Schülern zur Schule transportiert. Dort erhielt jedes Kind einen 'Schlag' Suppe in sein Kochgeschirr. Auch in den Ferien war täglich Speisung. Diese Schulspeisung war von großer Wichtigkeit für die Jugend Unkels und rettete sicherlich manches Leben.

Ab dem 9.5.1949 übernahm das Land Rheinland-Pfalz die Organisation der Schulspeisung. Eltern, die finanziell hierzu in der Lage waren, zahlten 0,10 DM pro Portion. Das Geld wurde monatlich eingesammelt.

Für die Zeit vom 9. Mai bis 31. Mai 1949 (16 Speisetage) standen pro Kind folgende Lebensmittel zur Verfügung:

- 280 g Mehl
- 191 g Zucker
- 120 g Grieß
- 150 g Teigwaren
- 350 g Trockenmilch
- 90 g Trockenfrüchte
- 75 g Fleischkonserven
- 30 g Schmalz
- 30 g Kakao
- 100 g Schokolade
- 65 g Rosinen
- 45 g Haferflocken
- 30 g Fleischextrakt
- 100 g Hülsenfrüchte

Die Lebensmittel wurden den einzelnen Schulen monatlich durch die Lebensmittelgroßhandlung H. Missong in Neuwied zugestellt. Die anfallenden Transportkosten wurden auf die einzelnen Gemeinden umgelegt.

Die Speisepläne mußten genau eingehalten werden und durften nicht abgeändert werden. Ferner mußten die Speisepläne an einem für die Kinder gut sichtbaren Platz angebracht werden. Jedes Kind

erhielt mit der Speise ca. 350 bis 400 Kalorien täglich.

Uns liegt der Speiseplan vom 9. bis 31.5.1949 vor:

Montag	9.5.1949	Schokolade (50g) mit Milch
Dienstag	10.5.1949	Grießbrei
Mittwoch	11.5.1949	Süße Milch mit Brötchen
Donnerstag	12.5.1949	Hülsenfruchtsuppe mit Fleisch
Freitag	13.5.1949	Kakao mit Brötchen
Montag	16.5.1949	Mehlmas mit Rosinen
Dienstag	17.5.1949	Nudeln mit Gulaschtunke
Mittwoch	18.5.1949	Hülsenfruchtsuppe mit Fleisch
Donnerstag	19.5.1949	Grießbrei
Freitag	20.5.1949	Dampfnudeln mit Milch
Montag	23.5.1949	Milchnudeln mit Rosinen
Dienstag	24.5.1949	Haferflocken-Schokoladenbrei
Mittwoch	25.5.1949	Schokolade (50g) mit Milch
Freitag	26.5.1949	Grießbrei
Montag	30.5.1949	Milchnudeln mit Rosinen
Dienstag	31.5.1949	Kakao mit Brötchen

Der Schreiber hat selbst an dieser Schulspeisung teilgenommen und kann sich noch besonders an die Schokolade sowie an den Kakao mit Brötchen erinnern.



Kur Apotheke

Thomas Wierig

Frankfurter Straße 28 · Telefon 02224/33 13
53572 Unkel/Rhein

Severin-Apotheke

Gabriele Köllen

Kölner Str. 6 · Telefon 02644/68 84
53579 Erpel/Rhein

Rosen Apotheke

Apoth. Erika Stöcker

Hauptstraße 52 · Telefon 02224/7 13 54
53619 Rheinbreitbach

II. Die Cralog-Spende (Vatikan-Irlandspende)

Es gab aber auch noch andere Lebensmittel- und Sachspenden, die durch das Pfarramt in Unkel verteilt wurden. Es waren die sogenannten Cralog-Spenden.

Schon am 25.11.1946 erhielt die Pfarrei Unkel die erste Lebensmittelspende, und zwar:

- 7 Sack Mehl
- 12 Büchsen Apfelmus
- 33 Büchsen Bohnen
- 8 Büchsen Mais
- sowie 58 Stück Kernseife

Die Pfarren Erpel, Rheinbreitbach und Bruchhausen waren mit einbezogen. Bruchhausen allerdings verzichtete meist freiwillig.

Bei der Verteilung sollten folgende Dringlichkeitsstufen aufgestellt werden:

- I. Kinder, Kranke, hilfsbedürftige Flüchtlinge, werdende Mütter, alte Leute.
- II. Kranke und versehrte Heimkehrer, Heimatlose.
- III. Sonstige Kranke und Hilfsbedürftige.

Nach erfolgter Verteilung der Spenden mußte ein detaillierter Verwendungsbericht in dreifacher Ausfertigung an die Militärregierung geschrieben werden.

Ungefähr alle drei Monate konnte eine Cralog-Spende abgeholt werden. Als Beispiel sei angeführt:

Am 8.4.1948 erhielt die Pfarrgemeinde Unkel eine Spende von

- 116 Büchsen Fleisch
- 18 Büchsen Suppe
- 22 Büchsen Gemüse
- 5 Büchsen Kakao
- 6,5 Pfund Kaffee
- 16 Pfund Zucker
- 10 Pfund Mehl
- 85 Büchsen Kindernahrung
- 1 Decke
- 3 Gummimäntel
- 3 Militärjacken
- 6 Paar Schuhe
- Getragene Kleider
- Leder

Die Spenden wurden folgendermaßen verteilt:
Büchsen Fleisch: 28 Kommunionkinder, 6 Kriegsheimkehrer, 26 Kranke in der Gemeinde, 22 alte Leute über 70 Jahre.

18 Büchsen Suppe erhielten Jugendliche von 14 bis 17 Jahren.

5 Büchsen Kakao bekamen die Kinder im Kindergarten. Ebenso die 22 Büchsen Gemüse und 85 Kinderspeisen.

6,5 Pfund Kaffee: 26 alte Frauen je ein Viertel Pfund. 16 Pfund Zucker erhielten kinderreiche Familien.

10 Pfund Mehl wurden an 5 sehr bedürftige Kranke abgegeben.

Die Decke erhielt ein Ostflüchtling.

Die drei Gummimäntel erhielten drei Schüler, die einen weiten Weg zur Schule zurücklegen mußten.

Die Militärmäntel wurden an Ostflüchtlinge verteilt. Die drei Ersthilfen wird die hiesige Krankenschwester verwenden.

Die 6 Paar Schuhe wurden an 6 Jugendliche zwischen 18 und 20 Jahren vergeben.

Aus den getragenen Kleidern wurden für arme Kinder Kleidchen hergestellt.

Das Leder wurde in 6 Teilen als Schuhsohlen an Bedürftige verteilt.

Unkel, 9.4.1948, gez.: Kremer, Pfarrer

Wie bedeutend die Cralog-Spenden für die Bevölkerung waren, zeigt ein Dankeschreiben des Pfarrers Kremer an die Organisation:

"Darf ich Sie bitten, den hochherzigen Wohltätern, die uns so reichlich mit Lebensmittel- und Kleiderspenden bedacht haben, meinen und meiner Pfarrgemeinde Dank auszusprechen.

Schade, daß unsere Wohltäter die leuchtenden Augen und die frohen Herzen beim Verteilen der Gaben nicht erleben konnten. Für viele der von Not und Hunger so schwer heimgesuchten Bevölkerung bedeutet dieses Wohltun Gesundheit und Leben.

Das caritative Wirken des Auslandes wirkt in der hiesigen Bevölkerung nicht nur erbauend, sondern auch nach dem grausamsten aller Kriege völkerverbindend und völkerversöhnend."

- Quellen: 1.) Schulchronik IV (1932-1951)
2.) Pfarrarchiv I/4 VCare/Cralog

Wer kann Unterlagen über Rudolf Wulfertange zur Verfügung stellen?

Der Bildhauer, Maler und Schriftsteller **Rudolf Wulfertange** ist vor 115 Jahren geboren worden und vor 25 Jahren in Unkel gestorben. Aus diesem Anlaß bereitet der Geschichtsverein Unkel für den Herbst eine Ausstellung zu Rudolf Wulfertange und eine Lesung aus seinem schriftstellerischen Werk vor. Der Geschichtsverein bittet sehr freundlich um Nachricht, wenn ein Unkeler Mitbürger etwas von Wulfertange besitzt oder Informationen über ihn geben kann.

Ansprechperson: Stadtarchivar Rudolf Vollmer, Tel.: 7 59 16
Günther Nicolin, Königswinter, Tel.: 0 22 44 / 32 06

Das Geld der mageren Jahre

Eine Erinnerung an das Notgeld der Bäckerei Schreiner aus Unkel-Scheuren 1947

von Elmar W. Klein

"Das Volk braucht Brot!" Der verzweifelte Aufruf des Neustädter Oberregierungspräsidenten Bögler aus dem Jahre 1947 spiegelt nur unzureichend die katastrophale Ernährungslage der Bevölkerung des im Jahr zuvor am 30. August 1946 gegründeten Landes Rheinland-Pfalz wider. Damals ging es 'ums nackte Überleben', wie viele Zeitzeugen bestätigen.

Nach dem Kältewinter 1946/47 hatte sich die Mangelsituation noch mehr verschärft. Der Kampf um 'Ernährung - Wohnung - Heizung' beherrschte das Denken und Handeln des Normalbürgers. Die harte Kälte, Kohlen-, Strom- und Materialmangel, die völlig unzureichende Versorgung mit Nahrung, wärmer Kleidung und Schuhwerk ließ die Menschen schier verzweifeln.

Aber erst der Sommer 1947 stellte den Tiefpunkt in der Nachkriegsernährung dar. Der Kalorienbedarf des erwachsenen Normalverbrauchers wurde nur zu 40 - 50% gedeckt. Die Lebensmittelrationen bestanden überwiegend aus Kartoffeln und Brot. So bewilligte die französische Militärverwaltung für die Monate Juni und Juli nur 200 Gramm Brot in der Mischung 50% Maismehl, 10% Hafermehl, 30% Roggenmehl und 10% 'amerikanisches' Mehl, d.h. Weizenmehl (mitgeteilt auf der Ministerratssitzung vom 3. Juni, an der auch der Unkeler Rechtsanwalt Justizminister Dr. Adolf Süsterhenn teilnahm). Nach wenigen Tagen trocknete das Brot derart aus, daß es kaum noch genießbar war. Verächtlich nannte der Volksmund das Vaterland 'Maisopotanien'.

Auch die Einseitigkeit der Ernährung wurde ironisiert:

Ehemann: "Was gibt es heute zu essen?"

Ehefrau: "Kartoffeln."

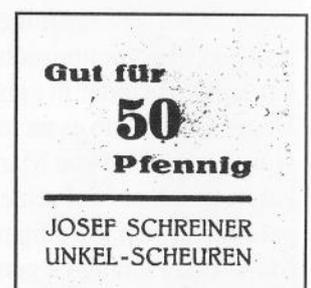
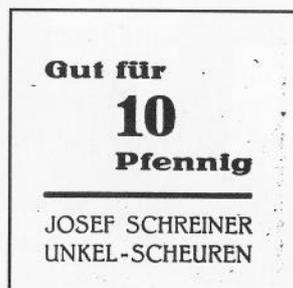
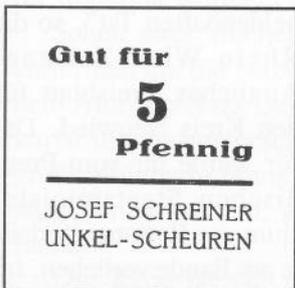
Ehemann: "Und was dazu?"

Ehefrau: "Gabeln."

kenntnis der Notlage als Folge des Krieges in Frankreich selbst. Ein Leserbrief im Nachrichtenmagazin 'DER SPIEGEL' vom 15. Februar 1947 gibt die Stimmung in der Bevölkerung treffend wieder: "Mir kommt Deutschland manchmal vor wie eine Mönchsklaus. Die Insassen sind von der Außenwelt streng getrennt, bekommen fast nichts zu essen und müssen büßen, büßen und bereuen."

Schlangestehen war eine tägliche Aufgabe, stundenlanges, oft vergebliches Warten. Aber nicht nur die lebensnotwendigen Güter für das tägliche Überleben waren knapp. Wie schon im Ersten Weltkrieg verschwanden auch im und nach dem Zweiten Weltkrieg die kursierenden Kleinmünzen in immer stärkerem Maße aus dem Zahlungsverkehr. Die Bevölkerung hortete die Münzen in der Hoffnung auf einen günstigen Umtauschwert nach einer dringend notwendig gewordenen Währungsreform. Teilweise wurde das Hartgeld auch nach Österreich geschmuggelt, da dort die deutschen Scheidemünzen gesetzliches Zahlungsmittel geblieben waren und nach einer Geldreform eine höhere Kaufkraft besaßen.

Die eminente Kleingeldknappheit zwang viele Geschäftsleute zur Selbsthilfe. In dieser Situation befanden sich auch Margarete und Josef Schreiner, die ihre Bäckerei und Lebensmittelhandlung in der Scheurener Straße 26 betrieben. Gerade bei den Geschäften des täglichen Bedarfs kam es dauernd vor, daß kein Wechselgeld herausgegeben werden konnte. Da entschlossen sich die Schreiners zur Ausgabe von Gutscheinen in den drei Wertstufen 5, 10 und 50 Pfennig. Sie ließen bei der Druckerei Hecker in der Untersten Gasse (v.-Werner-Straße) jeweils Bögen zu 24 Scheinen (4x6) mit Perforation drucken. So konnten die 37 x 35 mm großen, einseitig schwarz gedruckten Scheine bei Bedarf leicht wie Briefmarken abge-



Die Bevölkerung lastete die Krise überwiegend der französischen Besatzungspolitik an. Ohnmächtig wurde das Land als 'Ausbeuterkolonie' verschrien, in Un-

trennt werden. Dadurch ergab sich, daß die einzelnen Gutscheine 2-, 3- oder 4-seitig (Mittelstück) gezähnt waren. Gedruckt wurde das Behelfsgeld auf typischem



Geschäftshaus J. Schreiner vor dem Ersten Weltkrieg

Nachkriegspapier in den Farben rosa mit dem Aufdruck "Gut für 5 Pfennig, Josef Schreiner, Unkel-Scheuren", hellblau für die 10-Pfennig-Marke und gelb-orange für das 50-Pfennig-Stück. Wie bereits beschrieben, blieb die Rückseite unbedruckt, auf ein Wasserzeichen wurde verzichtet.

Die hier abgebildeten Restzettel zeigen keine Gebrauchsspuren und wurden nicht, was für die Verkehrsstücke im örtlichen Umlauf üblich war, mit dem Firmenstempel versehen. Vermutlich stammen sie aus einem Rest-Blankobogen.

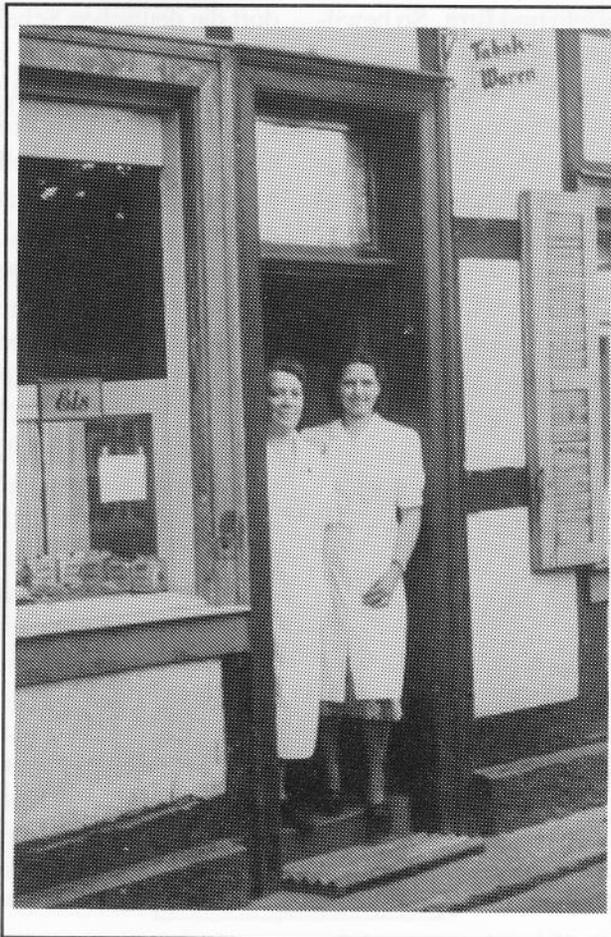
Eine Deckungsgarantie für die 'Gut'-Scheine oder eine Verpflichtung zur Einlösung in Renten-, Reichs- oder Alliierten-Mark - diese drei Zahlungsmittel kursierten gleichberechtigt nebeneinander in ganz Deutschland - gab es nicht. Nur der gute Ruf von Margarete und Josef Schreiner garantierte den jeweiligen Mark- und Pfennig-Gegenwert. Neben der Familie Schreiner hat auch das Hotel Mürl in der Nach-

den später noch Drogerieartikel und Schreibwaren verkauft. In den 50-er Jahren, als die Samba-Züge in Unkel hielten, verkauften die Schreiners noch Stroh-Hüte und Andenken. Bei den Winzerfesten

wurden vor dem Geschäft auf der Straße heiße Würstchen angeboten.

Josef Schreiner, der 1899 geboren wurde, starb im Jahr 1959.

Seine Frau Margarethe geb. Becker (1904-1983) war im Dorf als tapfere Lebensretterin bekannt. Einen vierjährigen Jungen, der beim Spielen "in die hochgehenden Fluten" des Rheins gestürzt war, hatte sie unter Einsatz ihres Lebens gerettet. "Ehre der entschlossenen und heldenhaften Tat", so die Rhein-Wied-Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Neuwied. Dafür wurde ihr vom Preussischen Staatsministerium die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Im Auftrag des preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun überreichte der



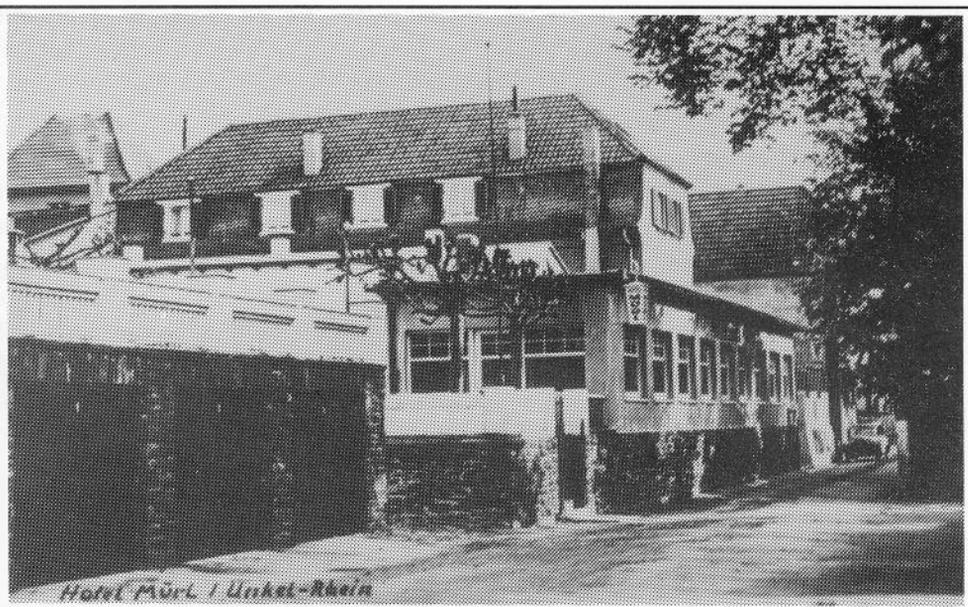
Margarete Schreiner und Tochter während des Zweiten Weltkrieges

Unkeler Bürgermeister Deku in einer Feierstunde Margarete Schreiner die Medaille und die dazugehörige Urkunde (General-Anzeiger für Bonn und Umgebung, Mittwoch, 17. September 1930).

Angeichts der revolutionären Dimension des Umbruchs zwischen Stalingrad Anfang 1943 und der Währungsreform im Juni 1948 nimmt sich die hier dargestellte Geschichte recht be-

scheiden aus. Doch auch die Ereignisse der Alltagsgeschichte sind es wert, überliefert zu werden.

Der Verfasser verbindet mit dem herzlichen Dank an Paul Schreiner, der bereitwillig und offenherzig Unterlagen und Fotos aus seinem Familienarchiv zur Verfügung stellte, die Bitte an die Leser des



Postkarte des Hotels Mürl aus dem Anfang der 50-er Jahre

'Unkeler Geschichtsboten', ihm weitere ortsgeschichtliche Informationen zum Thema Notgeld zukommenzulassen.

Anschrift:

Elmar W. Klein, Am Feuerschlößchen 3,
53604 Bad Honnef, Tel.: 0 22 24 / 7 14 28

Dr. Ernst Biesten

Polizeipräsident von Koblenz und

Mitgestalter der Verfassung von Rheinland-Pfalz

von Joachim Hennig

Als er im Sommer 1945 im Alter von 61 Jahren nach Unkel zog, hatte er bereits ein bewegtes, erfolgreiches, aber auch schweres Leben in drei Epochen hinter sich: Er war im ausgehenden Kaiserreich besoldeter Beigeordneter der Stadt Koblenz. Zur Zeit der Weimarer Republik wurde er unter der amerikanischen Besatzung Polizeidezernent von Koblenz und einziges deutsches Mitglied des gemischt amerikanisch-deutschen Gnadenhofs. Während der anschließenden französischen Besatzung trat er den Separatisten entschieden entgegen und kämpfte wenig später gegen den aufkommenden Nationalsozialismus. In der Endphase der Weimarer Republik wurde er erster Polizeipräsident von Koblenz.

Schon zwei Wochen nach der sogenannten 'Machtergreifung' entfernten ihn die Nazis wegen 'politischer Unzuverlässigkeit' aus dem Amt. Im Nazi-Deutschland war er erst erwerbslos, dann Prokurist und später geschäftsführender Gesellschafter einer Schuhgroßhandlung in Frankfurt/Main. Als die Firma und die Wohnung ausgebombt wurden, zog er nach Gengenbach bei Offenburg in Baden.

Die Rede ist von Dr. Ernst Biesten (1884 - 1953), einem 'Demokraten in vier Epochen'. Die vierte und letzte Epoche seines Lebens war seine Zeit in Unkel. Ein Erbfall führte ihn hierher: Cousin und Cousine hatten ihm ihr 'Landhaus' (ihr Stadthaus



Dr. E. Biesten mit jüngster Tochter an der Rheinpromenade in Unkel

hatten sie in Essen) in Unkel in der Josephstraße 26 vererbt. Dorthin siedelte Biesten dann über, nachdem er im Juni 1945 zum Polizeipräsidenten für den Regierungsbezirk Koblenz ernannt worden war. Von da ab war er ein Mann der 'ersten Stunde', der in vielfältiger Weise maßgeblich beim Aufbau unseres demokratischen Gemeinwesens tätig war.

Er war Vorsitzender der Bereinigungskommission, die im Regierungsbezirk Koblenz zunächst die Entnazifizierung durchführte, war Mitbegründer der CDU in Koblenz, Neuorganisator der Polizei und wäre fast Regierungspräsident von Montabaur geworden, um dann stattdessen Chef und Organisator der Rheinischen Verwaltungsschule in Cochem und auch kommissarischer Landrat von Cochem zu werden.

Als Mitglied des Verfassungsausschusses der Gemischten Kommission war er zusammen mit einem anderen Bürger von Unkel, dem damaligen Rechtsanwalt und späteren Justiz- und Kultusminister von Rheinland-Pfalz Dr. Adolf Süsterhenn, maßgeblich an den Vorarbeiten für die Verfassung von Rheinland-Pfalz beteiligt. Schließlich war Biesten erster Präsident des Landesverwaltungsgerichts (so hieß das Oberverwaltungsgericht Rheinland-Pfalz früher) und erster Vorsitzender des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz.

Über all diesen Aufgaben und Ämtern blieb er immer er selbst. Er war ein aufrechter Demokrat und streitbarer Jurist, der als rheinischer Katholik wichtige Bürgertugenden in sich vereinigte: Gerech-

tigkeit, Toleranz, Humanität, Mut und Urteilskraft sowie einen Schuß Patriotismus und einen weiteren Schuß soziales Gewissen. Zeit seines Lebens blieb er seinem Wahlspruch treu: Tue recht und scheue niemand.

Als Ernst Biesten im Jahre 1951 mit Vollendung des 67. Lebensjahres aus seinen Ämtern schied, waren ihm nur noch etwas mehr als zwei Jahre vergönnt, um seinen Ruhestand zusammen mit seiner Familie in Unkel zu genießen. 1953 wurde er durch den ersten Bundespräsidenten Professor Theodor Heuss mit dem großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Eines der letzten Fotos zeigt Biesten mit dieser hohen Auszeichnung. Es ist aufgenommen an der Rheinpromenade in Unkel anlässlich der Hochzeit seiner jüngsten Tochter Maria am 30. Juni 1953. Bescheiden wie er war, hatte er auch an diesem Tag das Bundesverdienstkreuz nicht tragen wollen. Schließlich war ihm aber doch nichts anderes übriggeblieben: Seine Ehefrau hatte ihn nämlich dazu gedrängt und gedroht, andernfalls nicht zur Hochzeit mitzugehen.

Nur wenige Wochen später ist Ernst Biesten am 12. September 1953 gestorben. Beigesetzt wurde er in Koblenz, der Stadt seines langjährigen und erfolgreichen Wirkens. Für seine Familie blieb Unkel der Lebensmittelpunkt. Seine Witwe lebte hier bis zu ihrem Tod im Jahre 1982. Eine Tochter wohnt heute noch mit ihrer Familie hier.

Eine interessante Entdeckung

von Olaf Willms

Das 1927 erbaute Strandbad in Unkel (heute Kanuheim) wurde bis Ende der fünfziger Jahre von Groß und Klein in den Sommermonaten rege besucht.

Ein Leitartikel der Kurzeitung vom 13. Juli 1929 beschrieb die für damalige Verhältnisse ungewöhnlichen Angebote:

" Das Bad ist von 7 bis 20 Uhr geöffnet, der Bademeister Eugen Euskirchen erteilt Schwimm-

unterricht und steht zur Hilfeleistung bei Gefahr bereit, für Unterhaltung sorgt eine Radiokapelle, ein Faltboot steht gegen Leihgebühr bereit. "

Im Laufe der Jahre wurde sicherlich mancher Gruß vom Unkelener Strandbad verschickt. Bisher tauchten acht verschiedene Ansichtskarten in den Sammlungen auf - das Badeleben aus sämtlichen Perspektiven aufgenommen.

Eine Karte wurde sogar bis in die sechziger Jahre

Strandbad Unkel a. Rh.

des Verkehrs-Vereins Unkel e. V.

Täglich geöffnet von 7 bis 20 Uhr.

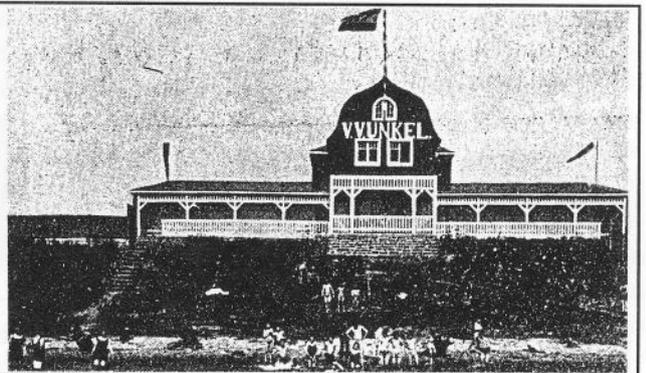
Schwimm-,

Luft- und

Sonnenbad

Schwimmunterricht durch den Bademeister

Alkoholfreie Getränke.



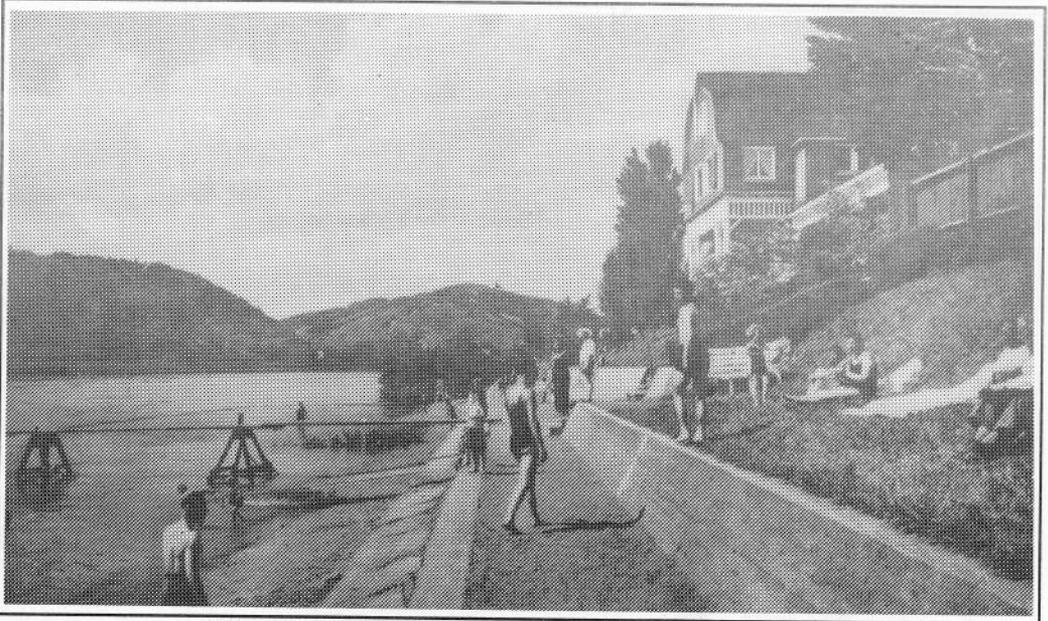
in einem Unkeler Geschäft als aktuelle Ansicht verkauft (siehe Bild rechts).

Daß dies nicht stimmt, konnte durch eine kürzlich erworbene Vergleichskarte nachgewiesen werden.

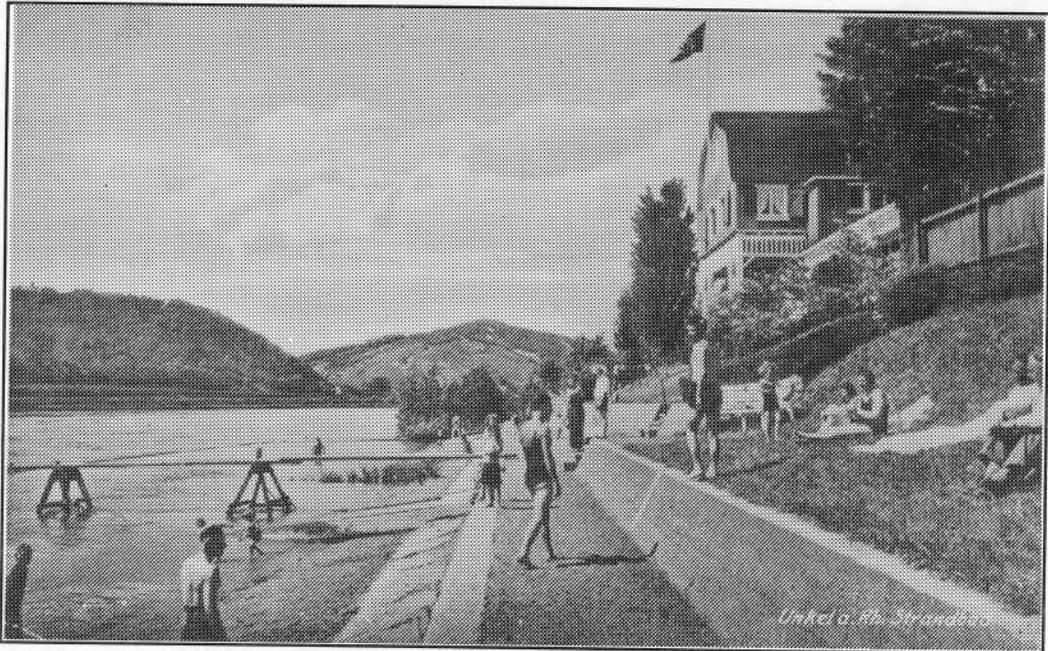
Die am 7.8. '37 nach Wuppertal verschickte Karte zeigt ganz deutlich die damals an fast jedem öffentlichen Gebäude wehende

Hakenkreuzfahne. Ein bekannter Großverlag hat es sich in den fünfziger Jahren dann recht einfach ge-

macht: Die Fahne aus den dreißiger Jahren wurde einfach wegetuschiert.



Die retuschierte Postkarte ohne Hakenkreuzfahne ...



... und das Original - mit Hakenkreuzfahne!

Kleingärtner werden Tabakpflanzer

**Wat han mir ... doch für e Glöck -
in jedem Hus ist en Tubaksfabrik.**

von Siegfried Jagau

Auf dem Schwarzmarkt waren die Zigaretten wichtigstes Zahlungs- und Tauschmittel. Für Zigaretten konnte man fast alles erhalten.

Für zwanzig Zigaretten bezahlte man offiziell auf Zuteilungskarten 2,80 RM. Auf dem Schwarzmarkt wurden für die gleiche Menge bis zu 120,- RM für amerikanische Zigaretten geboten. Da war es nicht

verwunderlich, daß Tabakpflanzen im Garten angebaut wurden.

Jeder hatte aber bei der Zubereitung des Tabaks sein eigenes Rezept. Interessante Belege aus dieser Zeit sind das Karnevalslied von Hermann Witten aus Erpel und die Anweisung zur eigenen Verarbeitung des Tabaks (siehe S. 38)

Die Verarbeitung des Tabaks

zu Rauchtabak, Stumpen, Zigarillos, Zigaretten

u. die Tabakverbesserung durch Beizung, Sossierung und Aromatisierung



blatten den anderen Rand decken. Freie Stellen und Löcher im Deckblatt verursachen Nebenluft und der Stumpen wird nicht rauchbar sein. Die obere Spitze des Deckblattes wird mit vorgenanntem Klebstoff befestigt. Klebstoff sparsam verwenden, etwas überstehendes Deckblatt vorsichtig abschneiden.

Dann legt man die fertige Ware in eine Zigarrenkiste neben- und übereinander. Wird die Kiste nicht voll, so legt man ein kleines Brett darüber und füllt den leeren Raum so aus, daß der Deckel nur schwer zu schließen ist. Unter Druck werden die Stumpen an einen recht warmen Ort gestellt und getrocknet. Je länger man mit dem Verbrauch warten kann, desto besser ist es, denn Zigarillos und Stumpen sollen, im Gegensatz zu Zigaretten, gut abgelagert geraucht werden. Wer ein geschworener Frisch-vom-Arbeitsstisch-Raucher ist, darf natürlich sofort rauchen, sollte aber doch mal einen Versuch mit abgelagerter Ware machen.

Verbesserung des Tabaks durch Beizen etc.

Ein heikles Kapitel, einmal weil von vielen Laien die Begriffe Fermentation, Beizen, Sossieren etc. durcheinander geworfen werden, zum anderen, weil man über den Geschmack nicht streiten soll. Hat einer sein Tabakfeld mit Jauche gedüngt, so darf er sich nicht wundern, wenn sein Tabak stinkt. Jeder ordnungsgemäß gepflegte und richtig fermentierte Tabak ist gut rauchbar, wer aber z. B. Kentucky für Zigaretten verwenden will, muß sich nicht wundern, wenn sie nicht munden. Ein Fehler ist es bei fast allen Kleinanbauern, daß sie am liebsten gleich nach der Ernte ihren Tabak konsumieren wollen. Trotzdem gibt es Fälle, wo eine Verbesserung des Tabaks erforderlich wird, z. B. wenn man gezwungen ist, den letzten Tabak

vorzeitig wegen Frostgefahr abzuernien. Wenn ein Tabak auf der Zunge brennt, ein anderer schlecht glüht oder schlecht schmeckt, kann man Abhilfe schaffen. Handelt es sich um unreifen Tabak oder solchen mit vielen Fehlern, dann e n t l a u g t man ihn indem man ihn in eine Schüssel tut, ihn mit Wasser übergießt und ca. zwei Stunden darin auslaugen läßt. Es wird behauptet, daß der Rabak kräftig bleibt, wenn das Wasser kalt ist. Für mittelkräftigen Tabak müsse das Wasser 25 Grad und bei leichtem Tabak 35 Grad Wärme haben. Solche entlaugten Tabake werden meistens für Kautabak verwendet, bei welchem durch starke Sossierung das durch das Auslaugen entzogene Nicotin und die Aromastoffe wieder ausgeglichen werden. Man beachte das in unserem Heft "Der Kautabak" ausführlich angegebene Soßen-Rezept. Sind die Mängel weniger schwerwiegend, dann mache man eine Beize aus 1/2 Liter Wasser, 1/4 Liter Weissig (gegen Beizen auf der Zunge), 100-125 Gramm Zucker, 10 Gramm benzoesaures Natron (gegen üblen Geruch) und 20 Gramm Kalisalpeter (für guten Brand). Mit dieser Lösung besprengt man den geschnittenen Tabak, preßt ihn in Papier oder einen Behälter und stellt ihn einen Tag an einen warmen Ort.

Zigaretten tabak kann man ebenfalls mit dieser Lösung behandeln, man nimmt aber statt Zucker besser Honig oder Zucker und Honig.

Die Chemie gibt sich viel Mühe, um dem Kleinanbauer das Fermentieren und Beizen zu erleichtern und hat bereits Mittel herausgebracht, die teils sehr beliebt sind. Wir möchten hiermit auf die Tabak-Schnellfermentierung u. -Beizlösung "Virginin" hinweisen.

150 g sind ausreichend für 1 kg Tabakblätter.

7

8

Bei den obigen Seiten handelt es sich um Reproduktionen aus einer Kleinbuchreihe (Aus Platzgründen wurde die Seitenbreite etwas vermindert)

Zum Thema Tabakanbau, Verarbeitung und Rauchen hat damals Hermann Witten das Lied "Die Selbstzucht" mit fünf Strophen verfaßt, welches von Karl Noll vertont wurde. Hier die ersten Strophen:

Man hat oft besungen den "Erpeler Wein",
Den "Erpeler" Frohsinn, die Liebe, den Rhein.
Den "Erpeler" Tabak jedoch man vergaß,
Wo jeder doch eine Plantage besaß!
Ihm wollen wir heute ein Loblied weih'n:
Es lebe der edle Tabak am Rhein!

Wat han mir in Erpel doch für e Glöck,
in jedem Hus ist en Tubaksfabrik.
Die Wösch hät kein Plaaz op de Leuf,
Do hängk jo de Tubak zu Häuf!
Im Herbst wird der edle Havanna gequalmt,
Em Fröhjohr werden die Stengele zermalmt!

Der eine zücht "Kuba", der and're "Brasil"
Der Dritte "Machorka" mit Stumpf und mit Stiel!
"Virginia Gold", eine sehr feine Sort,
Wird auch noch gezogen am hiesigen Ort!
Dazu kommt noch "Böhninger" A. B. und Shäg!
Da kannst Du wohl sagen: die Spucke bleibt weg!

Wat han mir in Erpel doch für e Glöck,
in jedem Hus ist en Tubaksfabrik.
Die Wösch hät kein Plaaz op de Leuf,
Do hängk jo de Tubak zu Häuf!
Im Herbst wird der edle Havanna gequalmt,
Em Fröhjohr werden die Stengele zermalmt!

Notgeld des Hotels Mürl

Wie bereits in unserem Artikel "Das Geld der mageren Jahre" auf Seite 34 erwähnt, hat auch das Hotel Mürl in der Nachkriegszeit Notgeld herausgegeben.

Erst nach Redaktionsschluß kamen wir in den

Besitz auch dieser Notgeldscheine, sodaß diese im vorgenannten Artikel nicht mehr verarbeitet werden konnten. Da wir auch die bildliche Information für wichtig halten, holen wir den Abdruck an dieser Stelle nach. (Die Redaktion)

Gut für
5
Pfennig
Hotel Mürl Unkel

Gut für
10
Pfennig
Hotel Mürl Unkel

Gut für
50
Pfennig
Hotel Mürl Unkel

Trockenmauern am Stux werden renoviert.

von Werner Mayer

Seit Gründung des Geschichtsvereins ist es eines seiner Hauptanliegen, daß die Trockenmauern der Weinberge erhalten und die Bruchstellen erneuert werden. Nun ist es Diakon Stefan Schwarz von der Pfarrei St. Pantaleon mit Unterstützung des Erzbistums Köln, des Kulturamtes Westerburg, des Arbeitsamtes Neuwied und des Sozialamtes Unkel gelungen, ein Programm aufzulegen, daß die Restaurierung der ersten bis vierten Trockenmauer am Stux ermöglicht. Seit Anfang dieses Jahres arbeiten drei arbeitslose Jugendliche unter Anleitung eines Maurers und betreut von einem Sozialarbeiter daran, die alten Mauern wieder in ihren ehemaligen Zustand zu versetzen.

Wie uns Stefan Schwarz berichtete, geht die Aktion auf eine Initiative des Erzbistums Köln zu-

rück, das im April 1998 Geld zur Finanzierung von Maßnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit zur Verfügung stellte. Wie bereits im Wochenkurier 2/99 berichtet, belaufen sich die Kosten des Projekts auf ca. 500.000,- DM.

Nach Ablauf dieser Aktion ist geplant, auch die Restaurierung der anderen Trockenmauern (nicht nur am Stux) in Angriff zu nehmen, um so eines der wichtigsten Erscheinungsbilder des Rotweinstädtchens für die Nachwelt zu erhalten.

Über den weiteren Fortgang der Arbeiten werden wir Sie auf dem Laufenden halten. Sollten Sie in der nächsten Zeit spazieren gehen, überzeugen Sie sich vor Ort vom Ausmaß der derzeitigen Arbeiten.

Denkmalschutzzone "Historischer Stadtbereich Unkel"

von Werner Mayer

Anfang Februar stimmte der Stadtrat Unkels dem Entwurf einer Rechtsverordnung zur Ausweisung der Denkmalschutzzone "Historischer Stadtbereich Unkel" zu. Aus diesem Anlaß führte der 'Unkeler Geschichtsbote' mit Stadtbürgermeister Werner Zimmermann ein Gespräch:

Geschichtsbote:

Welche Auswirkungen hat diese Rechtsverordnung für die Stadt Unkel und für ihre Bürger?

Zimmermann:

Durch Inkrafttreten der Rechtsverordnung (RVO) wird der gesamte historische Stadtbereich denkmalpflegerisch unter Schutz gestellt. Dies bedeutet, daß auch Gebäude, die keine Einzeldenkmäler sind, in den Geltungsbereich der RVO fallen und bauliche Maßnahmen bzw. Veränderungen (z.B. gestalterisch) an diesen Gebäuden per Rechtsverordnung einer Genehmigungs- oder Anzeigepflicht unterliegen. Für die Stadt Unkel bedeutet dies eine größere Rechtssicherheit bezogen auf den historischen Stadtkern und seine denkmalwürdige Bausubstanz bzw. in umfassendem Sinne auf das gestalterische Ortsbild. Für die Bürger führt die RVO zu einer erweiterten Genehmigungs- oder Anzeigepflicht und damit zur Einhaltung formeller und materieller Vorschriften. Dies führt allerdings nicht zwangsläufig zu generellen Problemfällen.

Geschichtsbote:

Welches Gebiet umfaßt die Verordnung?

Zimmermann:

Die Denkmalzone umfaßt das innerhalb der ehemaligen Ummauerung gelegene historische Ortsgefüge des städtisch geprägten Unkel am Rhein. Zur Ummauerung funktional zugehörig ist der den historisch bebauten Ortsbereich vom Umland und den Ortserweiterungen absetzende Grabenbereich einschließlich der dem ehemaligen Graben anschließenden Bebauung.

Die Denkmalzone liegt in der Gemarkung Unkel, Flur 3. Sie wird begrenzt im Norden von der südlichen Teilgrenze der Denkmalzone 'Henkelpark', im Osten und Südosten vom Fußweg östlich und südöstlich der Grundstücke an den Straßen 'Am Graben' und 'St.-Pantaleon-Straße', im Süden vom Nordrand der Straße 'Am Turm' bis zum Rheinufer, im Westen vom Rheinufer.

Geschichtsbote:

Haben die Maßnahmen der UNESCO das Verfahren beschleunigt?

Zimmermann:

Nein. Das eingeleitete Unterschutzstellungsverfahren basiert auf der Zusammenarbeit zwischen Verbandsgemeindeverwaltung, Stadt Unkel und der Unteren Denkmalpflegebehörde in Neuwied.

Geschichtsbote:

Wann glauben Sie, kann die RVO in Kraft treten oder rechnen sie mit Einsprüchen von Bürgern?

Zimmermann:

Die Offenlage der Rechtsverordnung wird in der Zeit vom 26.2.1999 bis 25.3.1999 bei der VGV Unkel und der Unteren Denkmalpflegebehörde durchgeführt. Die entsprechende Bekanntmachung erfolgte im Wochenkurier der Verbandsgemeinde Unkel vom 18.2.1999. Einsprüche können nicht ausgeschlossen werden, gerade weil die RVO Genehmigungs- und Anzeigepflichten enthält und Genehmigungen der Unteren Denkmalpflegebehörde unter Auflagen/Bedingungen erteilt werden können.

Sollten Einsprüche erhoben werden, muß die untere Denkmalpflegebehörde die vorgebrachten Bedenken prüfen und darüber befinden. Nach erfolgter Abwägung könnte die RVO in Kraft treten. Dies geschieht durch Bekanntgabe in der Rhein-Zeitung. Ein zügiges Inkrafttreten hängt auch maßgebend davon ab, wieviel Einwendungen gegen die RVO vorgebracht werden.

Geschichtsbote:

Welche Auswirkungen würden solche Einsprüche haben?

Zimmermann:

Ob Einsprüche Auswirkungen auf die RVO haben, hängt davon ab, was konkret vorgetragen wird. Im jeweiligen Einzelfall wird sich die Untere Denkmalschutzbehörde mit den Belangen des Vortragenden auseinandersetzen.

Geschichtsbote:

Können sie uns in kurzen Worten den Zweck der Unterschutzstellung erläutern?

Zimmermann:

Die Unterschutzstellung der Denkmalzone erfolgt zum Zweck der Erhaltung

- des charakteristischen Ortsgrundrisses.
- des historischen Ortsbildes.
- der eine bauliche Gesamtanlage ausbildenden Ortsbefestigung.
- Aus wissenschaftlichen Gründen.
- Aus städtebaulichen Gründen.
- zur Förderung des geschichtlichen Bewußtseins.

Geschichtsbote:

Welche Einschränkungen bzw. Auflagen bedeutet diese RVO für Bauherren in diesem Gebiet?

Zimmermann:

Bauliche und sonstige Anlagen und Gegenstände, die sich innerhalb der Denkmalzone befinden, dürfen nur mit Genehmigung der Kreisverwaltung Neuwied als Untere Denkmalschutzbehörde

1. zerstört, abgebrochen, zerlegt oder beseitigt
2. umgestaltet und sonst in ihrem Bestand verändert,

3. in ihrem Erscheinungsbild nicht nur vorübergehend beeinträchtigt,

4. von ihrem Standort entfernt

werden. In der Umgebung der Denkmalzone darf eine bauliche Anlage nur mit Genehmigung errichtet, verändert oder beseitigt werden.

Bezüglich der Einschränkungen und Auflagen wird insbesondere auf die §§ 5 - 7 der RVO hingewiesen, die umfangreiche Genehmigungs- und Anzeigepflichten enthalten. Demnach unterliegen auch Instandsetzungen, die nicht genehmigungspflichtig sind, einer Anzeigepflicht. Im Regelfall wird eine Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde unumgänglich sein.

Geschichtsbote:

Wer ist zuständig für die Einhaltung dieser Verordnung?

Zimmermann:

Zuständig für die Durchführung dieser Rechtsverordnung und für die Anordnung von Maßnahmen ist die Untere Denkmalschutzbehörde im Einvernehmen mit dem Landesamt für Denkmalpflege.

Geschichtsbote:

Herr Bürgermeister Zimmermann, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Kurzmeldungen

Für den 7. Mai 1999 ist in Unkel ein Lichtbildvortrag mit Rundgang durch den Ort unter dem Thema 'Steinrestaurierung' vorgesehen. Referent: Andreas Hartmann, Bruchhausen

*Bitte beachten Sie auch die
Beilage des Unkeler
Geschichtsvereins,

aus der Sie weitere
Veranstaltungstermine
entnehmen können.*

**Wir danken allen Lesern, die durch
freundliche Information,
Bereitstellung alter Unterlagen
oder
Hereingabe von Artikeln
diese Ausgabe des
'Unkeler Geschichtsboten'
ermöglicht haben.**

Die Redaktion